

Telegramm, daß er bei des Schriftstellers Gr-
kennung an ihn laube. Fast alle französischen
Schiffen sind sehr eifrige Leser geworden. Der
vornehmste Dandst hat eine sehr große
Bibliothek, in der ein jedes Buch die besten
Zeichen eifriger Benutzung trägt. Auch die ver-
ehrteste Königin Victoria von England nahm
gern zu Wägen ihr Buch und gab sich
einem eifrigen Studium hin. In ihren letzten
Jahren war sie eine sehr eifrige Romanleserin
und ließ sich keine Tag ohne Lesen. Ihre
Erklärung von einiger Bedeutung entstehen.
Ihre Lieblingschriftstellerin soll Marie Corelli
gewesen sein. Auch große Staatsmänner sind
an ihr über anregenden und zertrennenden
Tätigkeit noch Zeit zum Lesen. Von Wisnand
wird allerdings erzählt, daß er sie liebte, keinem
Buch durch die Schritte von Kriminalromanen
Nabe zu genießen. Obgleich aber ist ein sehr
eifriger Leser gewesen und auch Napoleon
für sich selbst, daß er in seinen Pausen
eben so gern theologische und philosophische
Schriften liest wie den neuesten Roman von
Conan Doyle oder Barrie.

Von Nah und fern.

Japanische Verleumdungen. Japaner-
innen in Berlin gibt es jetzt im ganzen 19.
Die jüngste derselben ist eine geborene
Berlinerin, die keine Tochter des Regiments-
feldmarschall Dr. Oba. Sie bei den Christen vor-
ragende Personen bei den Kindern Parteien
nehmen, so werden sie in Ostasien
gebeten, den Kindern den Namen zu geben.
Zur Zeit der Geburt dieser jungen Berlinerin
japanischen Blutes war Prinz Arisugawa im
Berlin. Er wurde geboren, der Eingeborenen
den Namen zu versehen, und nannte sie
Yoshiko.

**Die ersten Polizeibekanntgaben in Deutsch-
land** sind von London aus dem Polizeibureau
Buffsens in Straßburg eingetroffen. Die
Tiere sind 6 bzw. 11 Monate alt.

Die 39 Vergeltete, die beim Brande auf
der Zeche „Kornitz“ im Bergwerk blieben,
gelen als verloren.

Ein schwerer Unfall hat sich bei den
Attentat-Schichtungen der dritten Schicht-
schicht in Kiel ereignet. Der Mutter Stößer
wurde durch anhängende Rohrorgane und
Batterienentladung heftig schwer verletzt, daß
er bald darauf verstarb.

Seiner erkrankten Erbindeung um Opfer
geraten ist in Kiel der Kupferhammermeister
Ferdinand Osterhoff. Er experimentierte auf
dem Hofe seines Anwesens mit dem von ihm
selbst erfindenen Apparat zum Meißeln. Auf
bisher mangelhafte Weise erprobte er die
Apparat, und Osterhoff wurde von den abge-
heuren Schäden davon schwer verletzt, daß er
auf dem Wege nach dem Spital verstarb.

Bei den Sprengarbeiten, die ein Name-
wache des 9. Brandenburgischen Infanterie-
Regiments zur Befestigung der Uferwerke der
abgebrannten Marks-Batterie in Landsberg an-
sah, hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet,
der den Tod eines Mannes zur Folge hatte.
Nachmittags trat ein weiches vorgeschobenes
Sprengmittel einen Ort in der Schenkung
von Wilmshaus, die in der Gegend des Wilmshaus
Wegs sich befindet. Der Mann, der gerade
Willaard spielte, wurde in die Luft getroffen
und brach auf der Stelle zusammen; sein Kopf
trat bald darauf ein. Da die Beurteilung der
Schuldfrage dem Kriegsgericht in Spandau, der
Garnison des Wilmshaus-Batallions, obliegt, hat
sich nun Sonntag die telegraphische Nach-
richt von dem Unfall eine militärische Gerichts-
kommission von Spandau nach Landsberg be-
geben, um den Tatbestand festzustellen.

Zu dem Streit um die Zeitsche des ein-
stehenden Namendruckes Neumann in Witten
erreicht nunmehr auch Prof. Dr. Wab. der
Direktor des Anatomischen Instituts in Leipzig
das Wort. Wie bekannt, hatte Oberstaats-
anwalt Wab. die telegraphische Nachricht
die Zeitsche Neumanns nach der Entscheidung nicht
sicher beigegeben. Dr. Wab. teilte mit, daß er
die Ansicht habe, beim Ministerium vorstellig

zu werden, damit benannte Staatsanwaltschaft
Wab. habe, die Wab. hätte, die Wab. hätte,
den Richter des Instituts, dem Hausmeister
und einem Affizianten; (also nicht fünf Kraten,
wie es früher hieß), sei durchaus nicht be-
absichtigt gewesen, Experimente mit dem Kopf
des Verurteilten, wie sie bei der Gußpumpen
des Wab. in Delfins vorgenommen
werden seien sollen, vorzunehmen, sondern
lediglich die Section der Leiche. Diese
Section wurde immer erst nach dem vollständigen
Abfluß des Blutstroms in einem besonderen
Raum, ebenfalls nicht vor dem Publikum statt.

Infolge einer eigenartigen Ursache
hat ein Wägen bei Holzberg Schaden er-
litten. Wie das „Hamb. Fremdenb.“ berichtet,
halten auf einer Stoppel bei Holzberg
Schülerinnen der höheren Mädchen- und
ihrer Anstalt. Gassalle liegen lassen. Die
Ruh des Wägens ließ der Schüler Wägen
und erkrankte absdau herauf, daß der Zer-
sturz die Nachschichtung anordnete.

Liebesstragdie. Die bei einer Illmer
Sommerbühne angestellte June Schaudelstein
Mittag erlosch sich in einem Kaffeehaus
Neumms wegen unglücklicher Liebe zu einem
Dijster.

Zu Gefängnis in Ologau soll ein
Mann laut eigenen Eingeständnis der Ärzte
insolange in der Behandlung erblinden sein.
Die sozialdemokratische Breslauer „Volksstimme“
trägt darüber einen langen Bericht. Der
Mittler des Amtes, dem das Ologauer Ge-
fängnis unterstellt ist, habe bereits Bericht ein-
gefordert. Da man nach den Erfahrungen des
Wahenprozeßes die Nachrichten sozialdemo-
kratischer Blätter aus Gefängnissen mit Vorsicht
anzunehmen muß, wird es nötig sein, abzu-
warten, was die amtliche Untersuchung in
die Rolle eines Verurteilten der Gefängnis-
verwaltung — die gerichtliche Verhandlung über
die Sache zu Tage fördern wird.

Eine lustige Geschichte passierte kürzlich
in einer Straße in Salswörden. Zwei Schä-
bölge beschlossen, den „Ost. G.“ zufolge,
die Geschichte der Passanten auf die Probe zu
stellen, und sie wählten deshalb ein Stückchen
Mehl in starkes Papier, verpackten es in
ein großes Tuch und schrieben auf das Papi-
er: „100 Mark in Amerikanerfäden.“ Diese „Schab-
böle“ legten sie Johann auf die Straße, die
selbst aber „legten“ sich in dem gegenüber-
liegenden Restaurant auf die Lauer. Es dauerte
nicht lange, da kam ein Radfahrer daher. Als
er die Rolle erblickte, sprang er ab und ließ
sie, dabei sich nach allen Seiten umsehend, in
den Laster verschwinden. Als er sich wieder
ein Stückchen hinsetzen wollte, sah er im
hinteren ein Radfahrer und verlangte, daß ihm
der Radfahrer seinen Namen nenne, damit der
Fahrgast nicht auch wieder in die Hände des
Küchlers komme. Unterdessen hatten sich
auch die beiden Spähabölge herangemacht, und
da der Radfahrer beschworen war, eine Leiche
auf der Straße zu sehen, wurde er von dem
Mann gehalten. Er hielt die Rolle und sah,
daß die Rolle gefüllt war. Der Radfahrer kam
dieser Aufforderung nach; aber als sich seinen
Namen das Rohr zeigte, da legte er, begleitet
von dem heimlichen Gelächter der Umstehenden,
eilend seinen Weg fort — und ward nicht
mehr gesehen.

Schwerer Unfall. In Kronach bei Dama-
berg wurden dem Anatomischen Institut
zwei, beim Aufarbeiten des Fahrgastes auf
der Straße Berlin-Wilmshaus, dem Schnell-
zug beide Beine abgefahren. Der Tod trat bald
darauf ein.

Ein Defizit von 18 000 Mark wurde
kurz in der Allgemeinen Ortsanwaltschaft
in Baden-Baden festgestellt; der frühere
Vorsteher der Kasse, Joseph Käßbach, und der
Kassierer Guimann sind verhaftet worden.

Der Divo als Heilbesegler. Daß ein
Kunstpfeil sein Heilbesegler oder seinen Hund mit
sich führen, wenn er in einen Hofen, das
wird oft vor; daß aber ein Divo als Heil-
besegler fungiert, dürfte selten erlebt worden
sein. In Karlsruhe ist dieser Fall jedoch ein-
getreten.

sonen genug gestraut ist, ob er nicht eben-
falls gelitten hat, wie Sie, ob das Bewußt-
sein, Ihnen Ihr Lebensglück gerandt zu haben,
Ihr nicht unglücklich macht! Und dann
— der Schein muß doch gegen Sie gesprochen
haben, und Ihr Freund war durch seine
Schwierigkeiten argwöhnlich gemacht und arg-
wöhnlich gemacht worden. Democh wollte er Sie nicht
nicht lassen, Sie, den er einst seinen Freund
genannt hatte. Es war aber ein furchtbares
Verhängnis, daß der Schuß so unglücklich traf.
— Nein, Herr Ottingen, ich meine doch, Sie
haben kein Recht, Ihren Freund so durchnach
zu verdammen. Vergessen Sie ihn. Aber
nein, welches mächtige Gefühl habe Gatten
auseinander gerissen hat. — Und sollten Sie
erfahren, daß Ihr früherer Freund vielleicht
doch wieder glücklich geworden ist, so können
Sie ihm sein Glück. Die alte Schuld ist
langst zerfallen, und darum rate ich Ihnen, ver-
gessen Sie Ihr Unglück mit Würde zu tragen,
nur so können Sie hoffen, noch einmal glück-
lich zu werden.

Ottingens Augen hatten, während sie sprach,
wie gebannt auf ihrem Antlitz geruht. Wie
sie nun ergriffen innehielt, nahm er ihre Hand
in seine Hände und presste sie an sein hoch-
glühendes Herz.

„Ach, Ihnen spricht ein Engel, Ottingen,
und ich will versuchen, mich seinem Willen
zu fügen. Ja, ich will versuchen, mich
einstweilen, diese die Glück zu gemen, das
er besetzt — ich will es ihm nicht rauben,
nicht trüben — aber für mich erporfe ich kein
Glück mehr.“

„Manum nicht? Ist die einigte Frau ihres
früheren Freundes nicht frei? Lassen Sie
sie noch, gehen Sie zu ihr und legen Sie ihr
Ihr Herz zu Füßen.“

„Ja? — — — Ein Krämpf? — — —“
fragte Ottingen dabei lächelnd zurück.

„Manum gefahren Sie immer den häß-
lichen Krämpf, der auf Sie kam, daß, Herr
Ottingen? Sie mit Ihrer herrlichen Stimme
dürfen es doch wagen, noch um die schönste,
beste Frau zu werden.“

„In Ottingens Augen blühte es auf: „Das
gauen Sie mit, Ottingen Landweg“ rief er, von
Scham und Reue gepackt.

„Ja“ antwortete Ottingen einfach.
„Und meine Schuld, mein verflieftes
Leben? Darf ich die Geliebte, die hohe und
Reine daran lassen?“

„Die Liebe überbrückt jede Klüft, sie ver-
ebeit und macht glücklich, sie...“ Hier stockte
Ottingen. Was für Worte redete sie auf
einem Fremden? Sie verblühte von der
Scham und hatte doch keine bis diese nicht
sie sprach von Glück und empfand doch keine.
Sie mußte es in ihr auf, alles Wort drängte
sich um Herzen, ihr Gesicht ward bleich und
ein heimgeländlicher Ausdruck trat in ihre
schönen Augen.

Ottingen demerte die Veränderung nicht.
Er hatte sich abgemacht, ein trübenfüß-
liches Gespräch mit einem Fremden, eine
Minuten wachte er sich, sah Ottingen wieder
zu und lief:

„Und wenn sie mich nicht wieder liebt,
wenn sie mich doch nicht liebt? Ich erliebe

getreten. Es trat nämlich ein Graf zum Kur-
gebrauch ein und blieb in einer der Villen im
Walden, als ob dieser Braut sich einen
Bräutigam mit — nur noch ein junges Tier von
aufrechter Zahnhheit und Folgerkeit,
das seinen Herrn wie ein Hündchen gehorcht,
gegen ferne Personen aber ganz nach Ansehen
ausgeht. Selbstverständlich bietet der junge
Herrschling, der sonst auch pösserlich ist, das
Interesse für die ganze Wägenerschaft des
Herrn, nur der Fremden, aber diese dieser
erotische Heilbesegler wohl kaum ersehen.

Reisige und seltsame Zustände finden
sich teilweise in Gaskältern, die die Rit-
tellungen des Wirtes in merkwürdiger Form
den Gästen mitteilen. So steht an einem Hotel
in Chicago: „Personen für Tage, Boden und
Kontante. Wer nicht zahlen kann, wird raus-
geschmissen.“ In einem kleinen Gaskältern
in Jura hat der Wirt folgende erste Bitte an die
Besucher zu richten: „Die Herren werden höf-
lich gebeten, seine Gesellschaftszugänge anzu-
legen, da diese Kleidung die Dienstherren aus-
schränkt und an ihrer Arbeit hindert.“ Ein
wägen Gaskältern aus Terriet hat, um seine
hohe Bildung zu dokumentieren und die
Fremden anzuloden, ein großes Schild anbringen
lassen, auf dem geschrieben steht: „Hier wird
Englisch gesprochen. Man versteht auch fran-
zösisch.“ Ein andrer Wirt in der Schweiz,
dessen Hotel auf dem Gipfel eines Berges liegt,
schreibt am Fuße an: „Weißbrot für Reisende
zu Pferde, per Rad oder mit Automobil.“ Und
darunter hat ein unbekanntes Individuum ge-
schrieben: „Ober mit Motorboot.“

Grabenkataloge in Wales. In einem
Katakombenort bei Walsingham in Glamorganshire fand eine Gräberliste statt. Man be-
trachtet, daß von 120 Gräbern, die sich an
dem Ort befanden, viele noch Leben
genommen sind.

Zur Probe. Um die Arbeitsfähigkeit der
Italiener, Chinesen und Japaner und das
Kontrakt-System zu prüfen, hat die Panama-
Kanal-Kommission beschlossen, 2000 Arbeiter
einer Nationalität mit einem Kontrakt für
500 Tage kommen zu lassen.

Diebstahl in Walsingham. In Walsingham
ist ein Dieb in einem großen Geschäfte,
Mrs. Potts, wegen Diebstahls verhaftet worden.
Es liefen beträchtliche Mengen der Polizei
darüber ein, daß kaum eine Geldscheide statt-
fand, bei der nicht wertvolle Juwelen ver-
schwanden. Diebstahl gelang es, einen wert-
vollen Ring, der ebenfalls bei Gelegenheit
einer Geldscheide verschwunden war, bei der
Frau Potts zu finden und hiermit zu einer
Ausscheidung, deren Resultat ergab, daß die
Dame ihre Wäse und Freunde in unglück-
licher Weise ausgeplündert haben muß. Dabei
scheint sie ein gutes Verständnis für den Wert
von Schmuckgegenständen besitzen zu haben,
 denn keiner der von ihr geohlenen Schmuck-
gegenstände ist weniger als 50 Pfund wert,
während die wertvollsten über den Wert von
500 Pfund haben sollen.

Gerichtshalle. Die Strafkammer beurteilte
wegen Diebstahls den Referendar Wägen zu drei
monatlichen Gefängnisstrafen mit dem
Zweck der Aufrechterhaltung des Ansehens frei.

Medizinische Wochenlander.
Die medizinische im Mittelalter die An-
scheidung über Krankheiten war, beneit die
Verhandlung der Turen und Geisteskranken. Noch
im 17. Jahrhundert rechnete man diese Kran-
keiten zu den sogenannten böhmischen und
erst im 18. Jahrhundert fing man an, die
amerikanischen Turen behandeln zu lassen.

So z. B. wurde ein an den Kopf eines
Schweinehüters getrieben ein einigmal, das
auf Rollen fand und mit Güter versehen war
in den Hospitalgärten oder auf den Markt
geschoben, nachdem der Ture hingerichtet

es nicht. Doch nein!“ beugte er sich selbst,
„das wird nicht sein — — — Sie wird mich
auch lieben. Ottingen, haben Sie Tant, taufen-
taden Tant für alles, was Sie mir gelohnt
haben! Ich bin ein neuer Mensch geworden
durch Ihre Liebe und Güte, und des Himmels
rechten Segen flehe ich auf Ihre Haupt herab.
Wenn Sie mich — ich merke Sie wiedersehen!
Sagen Sie mir, ob Sie mir ein gutes An-
denken bewahren wollen, aber ob Sie mich
vergessen werden?“

„Nein, ich vergesse Sie nicht, Herr Ottingen,
entgegenstehe ich Ihnen, Ihre Hand in die
Hand. Und wenn ich Sie wiedersehen,
so hoffe ich, in Ihren Augen das Glück leuchten
zu sehen.“

„Das Glück“ wiederholte Ottingen wie
träumend. Dann presste er seine Lippen auf
Ottingens Hand und wandte sich zum Gehen.
Ottingen blühte ihm gebanntem und, wie er
langsam, den hinteren Fuß nachschleppend, aber
trotzdem tieflich nachdenklich, schritt, bis sich
eine hohe bunte Gestalt in den Schatten der
Baldrianen verlor.

Dann stieg ein Seufzer aus ihrer Brust,
schwer und bang, es war ihr so weh und be-
klemmend zumute, daß sie hätte weinen mögen.
Was es Ottingens Gesicht, dieüte sie so ergriffen
hätte, oder war ihr eigenes Gesicht dabei wieder
nach geworden? — Eine eigenartige Gesinnung
schien sie für: ihr war es, als ob, was sie
loeben gehört hatte, sie verständig ange, als
wenn die Geliebte eng mit der Hingewen
verknüpft wäre. Woher kam ihr die Empfindung,
dieser fremden Mann mit seinem Lebens-

Zwei Frauen.

Roman von E. Nordart.
(Fortsetzung.)

„Mich?“ rief Elisabeth entsetzt aus, indem
sie aufsprang, „was habe ich mit Ihrem Leben
an tun?“

„Ich nun?“ rief Elisabeth entsetzt aus, indem
sie aufsprang, „was habe ich mit Ihrem Leben
an tun?“

„Ich nun?“ rief Elisabeth entsetzt aus, indem
sie aufsprang, „was habe ich mit Ihrem Leben
an tun?“

„Ich nun?“ rief Elisabeth entsetzt aus, indem
sie aufsprang, „was habe ich mit Ihrem Leben
an tun?“

„Ich nun?“ rief Elisabeth entsetzt aus, indem
sie aufsprang, „was habe ich mit Ihrem Leben
an tun?“

„Ich nun?“ rief Elisabeth entsetzt aus, indem
sie aufsprang, „was habe ich mit Ihrem Leben
an tun?“

Wohlfühlen gefürd zu werden. Eines schied sich eben nicht für alle, der menschliche Organismus ist zu vielfältig, als daß er in ein Schema hineingewängt werden könnte. Dr. Janssen 22.11.

Erinnerungen an Nothnagel

berühmtesten die H. R. Fr. Wir erwehnen diesen Schilberingen menschlicher Größe des großen Arztes das Folgende:
Das Vergehen, an dem die Kaiserin Elisabeth litt, brachte Doktor Nothnagel auch in Verbindung mit dem Monarchen. Es war in Kap Marzin, jenseit herrlichen Bunt der Riviera, den die Kaiserin Elisabeth für die weitest Öffentlichkeit eigentlich erst entzweit hat, wo die ersten Anzeichen des Leidens sich einstellen. Eben damals wollte auch der Kaiser in Kap Marzin. Ein Zufall wollte es, daß Herr Doktor Nothnagel die Riviera zum Ziel einer Operette gewandelt hatte. Seine Berufung zur Kaiserin wurde sofort verfügt. Als der berühmte Kliniker nach eingehender Untersuchung die Gemüths der Monarchin verließ, wurde er aufgefordert, dem Kaiser Bericht zu erlassen.

„Wie finden Sie die Kaiserin?“ fragte der Monarch den Genannten.
„Majestät“, erwiderte Nothnagel, „wenn ich die Wahrheit sagen soll, die Kaiserin befindet sich im Zustande einer Halbtodesstunde. Sie ist höchst geschwächt und hat das Bedürfnis nach ständiger Abkühlung.“

„Das sage ich auch“, rief der Kaiser. „Ich finde, daß Sie recht haben. Die Kaiserin liegt zu wenig.“

Auch später wurde Nothnagel von der Kaiserin des Öfteren zu Rate gezogen. Nach dem Tode der Monarchin legte Nothnagel alljährlich am Sterbetage der Kaiserin einen Kranz an ihrem Sarge in der Kapuzinergrube nieder.

Seine Schüler und Patienten wissen zahlreiche Szenen aus seiner Klinik zu erzählen. Da lag ein armes Dienstmädchen mit schwerem Gelenkrheumatismus, der immer wieder schmerzhaft wurde. Nothnagel trat die Kranke einmal aufrecht im Bett sitzend und weinend.

„Warum weinen Sie, Anna?“
„Der Doktor, mein Bräutigam war gestern da, er will mich verlassen, da ich ohnehin nicht mehr gesund werde.“

„Mädelchen“, sagte dem Bräutigam, wenn er wiederkommt, er möge mich besuchen, sagte Nothnagel und schritt zum nächsten Bett. Einige Tage später stieg es heilig an Nothnagels Wohnungstür, als dieser gerade nach schwerer Tagesarbeit sein Abendbrot verzehrte. Ein Antikontinental trat ein und meldete sich geklopft als der „Bräutigam“. Eine Stunde lang sprach Nothnagel mit seinem Gaste; dieser verließ schließlich betäubt die Wohnung des berühmten Arztes und trug einige Vasen wie im Triumph zur Allee. Vier Monate später wurde das Paar in der Sakristei der Hofkirche getraut. Unter den Hochzeitsgästen befand sich Nothnagel.

„Bei dem Antritt der feierlichen Handlung erließ ein Silberglöckchen zur Hand. Als er zu einer armen Fremde geflohen wurde, legte er die Annahme eines Donors ab. „Warte“, sagte er zum Gatten der tranken Frau, „laßten Sie für das Welt Glück für die Frau und Ihre Kinder.“

Doktor Nothnagel war eine ernste Natur; doch verstand er es auch nicht einen Witz, wenn dieser am Plage und der Patient, dem er galt nicht ernstlich krank war. Eines sehr belebten Bankier, der über Atemnot klagte, sagte Nothnagel in Beziehung auf die bekannte „Kannst-du-sich-Gesichte“-Hebel: „Der, gehen Sie zu Fuß nach St. Peterburg. Einem alten Patienten, welches im Arztezimmer Nothnagels ein krankes Händchen demonstrierte und den berühmten Arzt um Hilfe bat, nahm er das Tierchen ab und ließ es durchs Fenster — Nothnagel wachte im Hochparterre — auf die Straße springen. Dieses Experiment beruhigte die besorgte Dienstbotin.“

„Bei der Klinik gab es wohl selten Gelegenheiten zum Baden. Einmal fragte Nothnagel einen Praktikanten nach Mitteln gegen Wasseransammlung im Körper. Nothnagel antwortete nach dem andern auf — der Student schwieg.

„Dingen ist ein Freund Vornahme und weißt dort zum Besuch“, antwortete sie deshalber kurz.

„Du erachtest mir nie davon.“
„Ich wußte nicht, daß es dich besonders interessieren würde.“

„Nein, es interessiert mich auch nicht“, sagte Weate aufnehmend gleichgültig, aber in ihren Augen lag ein Mißvertrauen.

„Bemüht schweigend legten die beiden den Weg nach dem Schloß zurück und eben so schweigend nahmen sie zusammen die Weate maßhaft ein. Danach mußte jede ihr Zimmer auf.“

„Weite schied noch denselben Abend einen langen Brief an Dierker.“

„Man's Roben ist hier — ich hab ihn zufällig im Park — er soll bei Vornahme zum Besuch sein.“

„Ich hab es auch gesehen, wie abends ein schickliches einfliegen. Es bebrachte aus keiner weiteren Worte. Herber wußte ja genau, daß Elisabeth viel auf Vornahme verzichtete, und er konnte sich also zusammenrechnen, was er wollte. Sie, Weate, hatte in nichts gesagt, nichts behauptet, aber sie glaubte den Verdacht zu fassen.“

„Weite dir, Elisabeth, was hast du mit Man's Roben zu schaffen?“ antwortete Weate, „warum hast du verschwiegen, was du wissen mir höchste Seligkeit gewesen wäre? Willst du dich zwingen ihn und mich drängen, wie einst jene andre? Ich hoffe jene — hätte auch du dich vor meinen Haß!“

„Weate's Augen glänzten wie im Fieber; sie lag die halbe Nacht hindurch wach.“

„Dinge ist ein Freund Vornahme und weißt dort zum Besuch“, antwortete sie deshalber kurz.

„Du erachtest mir nie davon.“
„Ich wußte nicht, daß es dich besonders interessieren würde.“

„Nein, es interessiert mich auch nicht“, sagte Weate aufnehmend gleichgültig, aber in ihren Augen lag ein Mißvertrauen.

„Bemüht schweigend legten die beiden den Weg nach dem Schloß zurück und eben so schweigend nahmen sie zusammen die Weate maßhaft ein. Danach mußte jede ihr Zimmer auf.“

„Weite schied noch denselben Abend einen langen Brief an Dierker.“

„Man's Roben ist hier — ich hab ihn zufällig im Park — er soll bei Vornahme zum Besuch sein.“

Schließlich fragte der Kliniker gedrückt: „Wissen Sie etwas von der Blatta orientalis?“ (einem der Schabe verwandten, mehrläufigen Insekten die man findet). Der Student schwieg beherzt. „Nun, Der, ich will Ihnen helfen: ist die Blatta ein Tier oder eine Pflanze?“ — „Ein Mineral“, antwortete der überflüssige Student und Nothnagel mit die Zuhörer brachten in weit endenlosem Lachen aus.

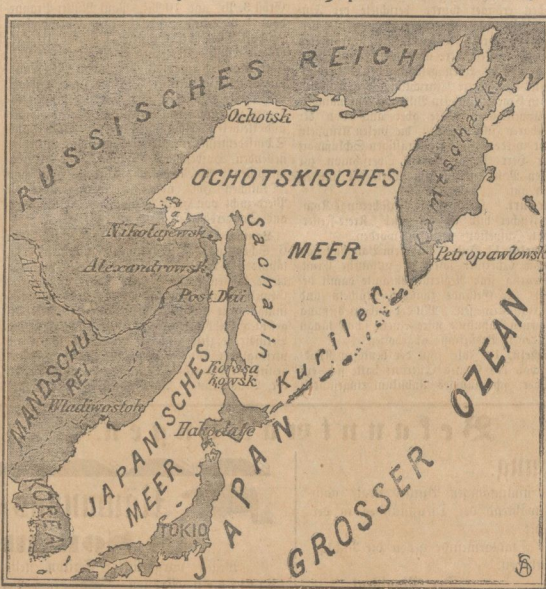
Das schwierige Thema der Gehirntanktäten leitete Nothnagel mit den schlichten Worten ein: „Man wird sehen, wie unendlich viele Nerven noch herzutreten, wenn man an der Hand der künftigen Beobachtungen eine logische Diagnostik der Verdertatungen des Gehirns aufzubauen sucht. Nichtsdeutweniger

was noch viel beugender: gewisse Schranken werden wir niemals aufheben, die Lebensvorgänge selbst meistern können. Nur weiter noch hinauszufragen vermögen wir an vielen Punkten die Bausteine eines Geistes. Wie langsam aber auch mir vorwärtszueilen, die viele Rückschlüsse vor erleben, entpinnen zum ruhigen Streben und dorkaufenden als fahrender Stern wies immer das Eine: — In Dienste der Menschheit zu wirken — In des Menschen würdevolle Aufgabe.“

Die „Kaiserin der Sahara“,

einfacher Nababe de Dion genannt, die sich monatlang der hohen Kunst Sr. Majestät

Karte zu den Operationen der Japaner auf Sachalin.



Ohne Frage werden die nächsten Tage vielleicht schon eine einschneidende Wendung in dem bisherigen schicksalhaften Kriege bringen, und zwar die Wendung zum Frieden. Denn das russische Heer ist nach jeder Richtung hin bereit, sich, doch man muß sich nicht scheuen, an eine ernsthafte Fortsetzung des Krieges denken. Aber gerade, wenn der Fall ist, haben die Japaner, wie man zu sagen pflegt, noch lang vor sich. Denn ein jeder gewissen Sondertreue ausgeführt, an denen die japanische Politik und Streikführung zu reich sind. Die Japaner haben die Insel Sachalin be-

fest, und zwar sollen sie dort 60 000 Mann gelandet haben, eine Macht, die durchaus genügend ist, um die Russen in Schranken und die Insel im Besitz zu halten. Seit langer Zeit sind die Japaner bestrebt gewesen, die Insel Sachalin, die ihnen ursprünglich gehörte, wieder in Besitz zu nehmen. Dem nach voraussetzlichen Friedensschluß wird es natürlich von vordringender Bedeutung sein, daß sich die Insel in japanischen Besitz befindet. Von den Russen wurde sie bisher nur als Verlagerungsort für schwere Verbrechen benutzt.

„Dinge ist ein Freund Vornahme und weißt dort zum Besuch“, antwortete sie deshalber kurz.

„Du erachtest mir nie davon.“
„Ich wußte nicht, daß es dich besonders interessieren würde.“

„Nein, es interessiert mich auch nicht“, sagte Weate aufnehmend gleichgültig, aber in ihren Augen lag ein Mißvertrauen.

„Bemüht schweigend legten die beiden den Weg nach dem Schloß zurück und eben so schweigend nahmen sie zusammen die Weate maßhaft ein. Danach mußte jede ihr Zimmer auf.“

„Weite schied noch denselben Abend einen langen Brief an Dierker.“

„Man's Roben ist hier — ich hab ihn zufällig im Park — er soll bei Vornahme zum Besuch sein.“

„Ich hab es auch gesehen, wie abends ein schickliches einfliegen. Es bebrachte aus keiner weiteren Worte. Herber wußte ja genau, daß Elisabeth viel auf Vornahme verzichtete, und er konnte sich also zusammenrechnen, was er wollte. Sie, Weate, hatte in nichts gesagt, nichts behauptet, aber sie glaubte den Verdacht zu fassen.“

„Weite dir, Elisabeth, was hast du mit Man's Roben zu schaffen?“ antwortete Weate, „warum hast du verschwiegen, was du wissen mir höchste Seligkeit gewesen wäre? Willst du dich zwingen ihn und mich drängen, wie einst jene andre? Ich hoffe jene — hätte auch du dich vor meinen Haß!“

„Weate's Augen glänzten wie im Fieber; sie lag die halbe Nacht hindurch wach.“

„Dinge ist ein Freund Vornahme und weißt dort zum Besuch“, antwortete sie deshalber kurz.

„Du erachtest mir nie davon.“
„Ich wußte nicht, daß es dich besonders interessieren würde.“

„Nein, es interessiert mich auch nicht“, sagte Weate aufnehmend gleichgültig, aber in ihren Augen lag ein Mißvertrauen.

„Bemüht schweigend legten die beiden den Weg nach dem Schloß zurück und eben so schweigend nahmen sie zusammen die Weate maßhaft ein. Danach mußte jede ihr Zimmer auf.“

„Weite schied noch denselben Abend einen langen Brief an Dierker.“

„Man's Roben ist hier — ich hab ihn zufällig im Park — er soll bei Vornahme zum Besuch sein.“

„Ich hab es auch gesehen, wie abends ein schickliches einfliegen. Es bebrachte aus keiner weiteren Worte. Herber wußte ja genau, daß Elisabeth viel auf Vornahme verzichtete, und er konnte sich also zusammenrechnen, was er wollte. Sie, Weate, hatte in nichts gesagt, nichts behauptet, aber sie glaubte den Verdacht zu fassen.“

„Weite dir, Elisabeth, was hast du mit Man's Roben zu schaffen?“ antwortete Weate, „warum hast du verschwiegen, was du wissen mir höchste Seligkeit gewesen wäre? Willst du dich zwingen ihn und mich drängen, wie einst jene andre? Ich hoffe jene — hätte auch du dich vor meinen Haß!“

„Weate's Augen glänzten wie im Fieber; sie lag die halbe Nacht hindurch wach.“

Kaiserlich der Sahara zu gründen. Er ist überzeugt davon, daß sein Ziel einmal erreichen wird. Nach Triest kam er und zwei Arabern, sechs Kamelen und drei Kamelherden. Eines Tages wollte er mit der Karawane nach Wien ziehen. Er und die beiden Araber, die die Karawane führten, machten sich auf den Weg, nur ein Pferd zu reiten, und bestieg eines der Kamelherden. Dabei stürzte er zu Boden und bestieg mich am linken Arm. Man meinte ich mich entgänglich, mit der Karawane zu gehen. Er wurde ganz wild, drohte mir mit dem Revolver, überreichte mich in mein Zimmer ein und bestieg das Hotel. Ich bestieg bei der Polizei Hilfe. Mit zwei Gefolgepersonen fuhr ich durch Triest, um Lebnay zu suchen. Als ich ihm begegnete und er bemerkte, was es sich handelte, wollte er sich mit der Polizei auf mich stützen. Man führte ihn jedoch auf die Polizei. Dort angekommen, war er eine Menge Anreden auf den Tisch. Ich holte mich davon meine Befreiung nehmen. Natürlich ist ich nicht, sondern ließ einen Advokaten mit ihm verhandeln, der mir eine Abfertigung von 25 000 Frank verbriefte. Nababe de Dion erachtete ferner einen Mitarbeiter der „Zeit“ in Wien, daß Jacques Lebnay sie betrauen wollte, aber nach den Erfahrungen, die sie mit ihm gemacht, will sie nichts mehr von ihm wissen, sondern von nun an in einem für sie verfertigten Kasstrationsstich „Die Kaiserin der Sahara“ antreten. Das ist die Regel! Lebnay begibt gegenwärtig Babua mit seiner Gegenwart; er ist dort unter dem Namen Sary Wood aus Gashif aufgetaucht. Seine Briefe tragen das falsche Motto von: „Ich läßt sich nicht, sondern was es auf der Erde erweist, so erweist man es daran, daß sich alle Dummheit gegen es verbinden.“

Gemeinnütziges.

Obstfliegen schmeißt man am besten mit gewöhnlichen Phosphoranzüchtlern aus. Man streicht die Stelle an, die sie von einer anderen Person stramm auseinanderhalten und fährt rasch mit etwa vier zusammengehaltenen angeklebten Streichhölzern darunter hin und her, bis der Flieg gelblich ist. Er läßt sich dann leicht abschneiden. Natürlich muß man sehr vorsichtig verfahren, auch die Saug- ein paar mal wiederholen. Der Erfolg ist aber dann sicher.

Seidene Sommerhandschuhe wäscht man am besten auf der Hand mit Galleseife; baummollene nur mit gewöhnlicher Seife. Auch das Verbschunden ist für Sie werden, bis alle abgeseigen, aufpassen. Gemeinnütziges genant aufrecht, in ihre Form zurückgezogen und zuletzt an der Luft getrocknet.

Buntes Allerlei.

Folgende Reizele werden den verschiedenen Bemerkungen von einem Mitglied empfohlen. Es sollen reifen: die Regentinnen nach Nagen, die Vertriebenen nach Nagen, die mit Appetit Gelegenheiten nach Essen, die Schädler nach Darmflut, die Verdräuteten nach Fingerring, die Stellen nach Verfall, die Ausgetreten nach Willibald, die Kirchtürme nach Albersberg, die Kaffeehäuser nach Katzung, die Dämonen nach Götter, die Zentre nach Sagen, die Ingenieure nach Zweibrücken und endlich die Armen nach Geldern.

„Warum tragen Sie der Helm eigentlich immer mit heruntergeschlagenen Schuppenfedern?“ — Broseff: (als Referent in Uniform): „Weil ich in meiner Freiheitzeit sonst kein Götter den Helm immer vom Kopfe nehme.“

„Warum haben Sie verbracht, sich anzukleiden, nachdem man Sie erst aus dem Wasser gezogen hatte?“ — „Um mich zu erlösen.“

„Dinge ist ein Freund Vornahme und weißt dort zum Besuch“, antwortete sie deshalber kurz.

„Du erachtest mir nie davon.“
„Ich wußte nicht, daß es dich besonders interessieren würde.“

„Nein, es interessiert mich auch nicht“, sagte Weate aufnehmend gleichgültig, aber in ihren Augen lag ein Mißvertrauen.

„Bemüht schweigend legten die beiden den Weg nach dem Schloß zurück und eben so schweigend nahmen sie zusammen die Weate maßhaft ein. Danach mußte jede ihr Zimmer auf.“

„Weite schied noch denselben Abend einen langen Brief an Dierker.“

„Man's Roben ist hier — ich hab ihn zufällig im Park — er soll bei Vornahme zum Besuch sein.“

„Ich hab es auch gesehen, wie abends ein schickliches einfliegen. Es bebrachte aus keiner weiteren Worte. Herber wußte ja genau, daß Elisabeth viel auf Vornahme verzichtete, und er konnte sich also zusammenrechnen, was er wollte. Sie, Weate, hatte in nichts gesagt, nichts behauptet, aber sie glaubte den Verdacht zu fassen.“

„Weite dir, Elisabeth, was hast du mit Man's Roben zu schaffen?“ antwortete Weate, „warum hast du verschwiegen, was du wissen mir höchste Seligkeit gewesen wäre? Willst du dich zwingen ihn und mich drängen, wie einst jene andre? Ich hoffe jene — hätte auch du dich vor meinen Haß!“

„Weate's Augen glänzten wie im Fieber; sie lag die halbe Nacht hindurch wach.“

„Dinge ist ein Freund Vornahme und weißt dort zum Besuch“, antwortete sie deshalber kurz.

„Du erachtest mir nie davon.“
„Ich wußte nicht, daß es dich besonders interessieren würde.“

Bemerktes.

Laßt die Kinder barfuß gehn! Aus Eltwille schreibt der „Frank. Ztg.“ ein Leser: Es ist schon so viel darüber gejamert worden, was bei uns alles — unfingigerweise — verboten wird. Einmal hat's bisher nicht. Aber wenn das Was einmal von mir wird es überlassen. Deshalb muß jeder neue Beitrag, der die Unfingigkeit unserer Methode, die Mensch-n-glücklich machen zu wollen, erwais, willkommen sein. Hier ist ein solcher. Unter siebenjähriger Zunge, sauber und nicht gefleht, geht hier während der heißen Zeit drauhen barfuß. Versteht sich, daß ihm jeden Abend und auch gelegentlich am Tage die Füße gewaschen werden. Er war es in Amerika, von wo er erst seit dreieiertel Jahren hierher übergesiedelt ist, nicht anders gewöhnt. Zummeln sich doch dort die Kinder der Reichen wie der Armen im Sommer barfuß herum, wenn es ihren Eltern angemessen und gesundheitsmäßig erscheint, und hat doch dort am wenigsten die Schule, in welcher bestimmte Stunden für den Unterricht in der Hygiene angelegt sind, dagegen etwas eingewöhnt. Hier aber — ich bemerke zuvor, daß ich den Jungen nicht zur Schule schicke, sondern selbst unterrichte — sehen ihn die Leute trils mit Bewunderung, teils mit einer Art Neugierde barfuß gehen. Ein älterer Bürger, der Kopf und Beis auf dem rechten Fleck hat, erklärte mir die Sache: „Sehen Sie“, sagte er, „wir sind in unserer Jugend hier in Eltwille alle barfuß gegangen — mit wenigen Ausnahmen. Und wie haben wir uns wohl dabei befunden! Die Füße können wässern, sie entwickeln sich fröhlicher, und man hat nicht immerfort gegen Schweißfüße zu kämpfen. Jetzt aber ist es verboten, in der Schule barfuß zu erscheinen, und so leben Sie heute die Kinder stoff der Armen im glühenden Sommer mit schweren Schuhen und Stümpfen behaftet. Denn allmählich hat sich durch das Verbot seitens der Schule die Vorstellung herausgebildet, daß es überhaupt nicht anständig sei, barfuß zu gehen.“ „So, so“, sagte ich, „aber mit vom Knie bis zum Knöchel nackten Beinen

berumzulaufen, das ist nicht nur anständig, sondern sogar vornehm! Sonderbar, was wohl die armen Füße vertragen haben mögen, doch die unmaßgeblicher sind als die Beine!“
Wienburg, 12. Juli. Am Sonntag fand in Wienburg das Fest für unsere Mission statt. Die Festpredigt hielt der Leiter der Christlichen Missionen in Graau bei Magdeburg, Herr Pastor Ulrich, über das Gleichnis vom verlorenen Groschen. In seiner Predigt legte er an diesem Gleichnis die Schuld der Kirche, ihre Verluste, ihre Arbeit an den Verlorenen und ihre Freude an den Erfolgten dieser Arbeit dar. Die Kirche war von dem Herrn Patron schon geschmäht, und der Gesangverein Preitz erzieute die Teilnehmer am Gottesdienst durch den Vortrag von Beethoven's „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ In der Nachverammlung, die mit einem kurzen Begrüßungsvort des Festprediger sehr anschaulich über die von dem verlorenen Superintendenten Preitz gegenwärtigen Anhalten, insbesondere über die Kruppelheiler, gab zunächst einen geschichtlichen Ueberblick, schloß die innere Einrichtung des Kruppelheims in Graau, gab ein Bild von dem manderleis Kruppelheiler, konnte aber, auch von der wunderbaren Hilfe erzählen, die vielen Kruppeln gebracht wurde. In einem fröhlichen Schlusswort forderte Herr Pastor Gabriel Bredemson zur freudigen Mitarbeit an dem Werke der inneren Mission auf.
Duerfurt. Herrn Kreis-Versicherungs-Kommissar Richter hier ist der Titel „Kreis-Feuer-Sozialis-Inspektor“ verliehen worden.
Mücheln, 11. Juli. Mit dem Bahnbau von hier nach Duerfurt wird es nummehr Ernst. Gegenwärtig sind Regierungsbauwerke damit beschäftigt, das Gelände zwischen Mücheln und Duerfurt zu vermaßen. Mit der Inbetriebsetzung dieser neuen Bahnlinie wird man schon längst empfindlichen Bedürfnisse abgesehen.
Mücheln, 12. Juli. Zu der heutigen Kreis-Pfarrschule des Kreises Duerfurt hatte sich ein zahlreiches, schulauffiges Publikum eingefunden

und waren laut Katalog 169 Pferde zur Aufstellung gekommen und erhielten an Prämien 5000 Mark. Landrat Weidlich-Duerfurt 1 Preis und 10 Mark, Louis Schöne-Nemdorf 2 Preis und 50 Mark, v. Biel, Kreispräsident 1. Pr. und 25 Mark, Marius Schröder-Peitzhald 1. Pr. und 15 Mark, und 1 Diplom. Franz Dietrich-Niederhirschhald 2. Pr. und 15 Mark, J. Bornheim-Wennungen 3. Pr. und 10 Mark, von Heldorf-Jingst 3. Pr. und 10 Mark, Reinhold Schröder-Peitzhald 4. Pr. und 5 Mark, Otto Werner-Leiba 4. Pr. und 5 Mark, August Wille-Alberoda 1. Pr. und 10 Mark, Theod. Bergner-Braunsdorf 1. Pr. und 5 Mark, Otto Ladden-Kerburg 2. Pr. und 5 Mark, Hermann Trauschel-Größ 2. Pr. und 5 Mark, von Heldorf-Jingst 1. Pr. und 10 Mark, Landrat Weidlich-Duerfurt 1. Pr. und 20 Mark, und bronzene Medaille, Reinhold Schröder-Peitzhald 3. Pr. und 10 Mark, Eduard Hieselhahn-Größ 3. Pr. und 10 Mark, Paul Müller-Braunsdorf 1. Pr. und 20 Mark, und Ehren Diplom. Landrat Weidlich-Duerfurt 2. Pr. und 10 Mark, August Wille-Alberoda 2. Pr. und 10 Mark, Karl Krause-Peitzhald 3. Pr. und 5 Mark, Landrat Weidlich-Duerfurt 3. Preis und 5 Mark. Außer diesen wurden noch verschiedene mit silbernen und bronzenen Medaillen, Ehren Diplomen und kleineren Geldprämien erzeit. Auch einige Schiedemeister erhielten für guten und zufriedensstellenden Aufschlag Diplome und Ehrenmedaillen. Am Nachmittag fand im Hotel zum „Deutschen Hof“ noch ein Vortrag über die Pferdekrank von Herrn Regierungsrat Dödenburg aus Sondershausen statt.
Langha, 11. Juli. Heute beging hier Herr G. Schenking das Fest seines 50jährigen Jubiläums als Lehrer und Küster. Er ist während dieses langen Zeitraums 43 Jahre in unserer Gemeinde tätig gewesen und dadurch auch das innigste mit ihr verwachsen. Von seinen vorgefetzten Behörden wegen seiner Tüchtigkeit und Berufstreue mit großer Anerkennung als verlässlicher und gefälliger Charakter geachtet, genießt er die größte Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung. Am Vorabend des Festes

wurde ihm seitens des Thomä-Gesangvereins ein Ständchen und von der Schule ein Fackelzug gebracht. Am Festtage selbst waren eine Schulleiter und ein Pfaffen zu Ehren des Jubilars. Auch wurde er reich mit Geschenken bedacht, so von der Stadt, den Kollegen, der Schule usw. Herr Schenking ist auch seit vorigem Jahre Ritter des hohenzollernischen Hausordens. Trotz seiner 70 Jahre erzeit er sich wohl fürpfeidiger und geistiger frische; möge ihm ein ungetrübter Lebensabend beschieden sein.
Namberg, 12. Juli. Heute fand der erste Gurtenmarkt auf dem Kaiser Friedrichsplatz statt. Freigeboten waren etwa 80 Schoof und kosteten 2,25 bis 2,50 Mark. Da es an Händlern fehlte, ging der Handel etwas flau. — Seit moorgen gegen 7 Uhr waren auf dem Schwab beschieden die 430 Mk. Wagnier zu 120 bis 200 Mk. und etwa 70 Rörbe mit Saugdröwen vorhanden. Für letztere wurden hoch Preise 25 bis über 40 Mark hinaus verlangt. — Gestern wurde auf dem Festplatz der erste heurige Roggen geerntet; damit fällt der Erntebeginn dieses Jahres auf einen der frühesten Termine.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Herr Diakonus Beiser.
 Antwoorte: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 10. Juli Marie Martha Schauf, Maria Friedrich Tröbs, Willy Zeigemann.
Beerdigt: Am 7. Juli Carl Weidenbecker, 21 Jahre alt; am 11. Juli Karl Albert Rudolph, 3 Monate 8 Tage alt; am 14. Juli Julie Berta Dolge, geb. Rolze, 62 Jahre 7 Monate 28 Tage alt.
 Sonntag, abends 1/8 Uhr
 Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Liste der für die Stadtverordneten-Wahl stimmfähigen Bürger liegt, nach Wahlabteilungen eingeteilt, im Magistratsbureau während der Dienststunden in der Zeit vom 16. bis 31. Juli 1905 zur Einsicht aus.
 Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.
 Nebra, den 13. Juli 1905.
 Der Magistrat.
 Strauch.

Der diesjährige Anhang an

Pflaumen, Äpfeln, Birnen,

in den Plantagen des Rittergutes Zingst b. Nebra, einschließlich der Reinsdorfer Plantagen, soll **Donnerstag, den 20. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr,** im Schützenhause in Nebra, unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.
 Die Rittergutsverwaltung.

Obstverpachtung.

Das diesjährige Gartobst der Rittergüter Nebra und Birkigt soll **Donnerstag, den 20. Juli, nachm. 3 Uhr,** im hiesigen Schützenhause unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden.
 Rittergut Nebra, den 13. Juli 1905.
 Die Rittergutsverwaltung.

Zwangsvorsteigerung.

Sonnabend, den 15. d. M., von 11 Uhr vorm. an, versteigere ich in Nebra:
 100 Stück wollene Hemden, 20 Stück wollene Hosen, 50 m Feinwand, 87 Stück Schürzen, 1 Dbd. Kantische, 100 m Kleiderstoffe, 250 m verschied. Barchent, 200 m Futterstoffe, 100 m Schürzenstoffe, 200 m verschied. Blaudruck, Bettüder, Tischtücher, Wolle, Bettzeug, Tischensünder, Kopfstücher, Scheuertücher, Kleiderbesätze, Knöpfe, Strümpfe, Pantoffeln, Hosen-träger, Korsetts, Kahlbede,
 1 Faß Essig, Doppelpfrit, Papier-tüten ohne Aufdruck, 1 Partie Material- und Zudeckwaren, Seife, Schul-Hilfsmittel u. v. a. e.
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
 Sammelplatz: **Gasthof zur Erge.**
Radestock,
 Gerichtsboolliefer in Nebra.

Königl. Preuss. Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 213. Lotterie bringe in Erinnerung.
 Nebra. Waldemar Kabisch.

● **Echt Lichtenhainer** ●
 empfiehlt Moritz Eisner.

Frucht-Champagner,
 — großartiges Erfrischungsgetränk —
 sowie

Sauerbrunnen u. Selterswasser,
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Die Arbeiten und Lieferungen zur Erbauung eines Stellwerksgebäudes

auf Bahnhof Rossleben sollen am **21. Juli d. J., vorm. 11 1/2 Uhr,** öffentlich verdingen werden. Verdingungsmuster werden für 90 Pf. die Zeichnung wird für 60 Pf. abgegeben. Zuschlagfrist 3 Wochen.
Wiesenfels, im Juli 1905.
 Königl. Eisenbahn-Betriebsinspektion.

Ich beabsichtige **Montag, den 17. Juli, vormittags 11 Uhr,** mein **sämtliches Mobiliar** und verschiedene andere Sachen meistbietend gegen Barzahlung zu verkaufen.
 August Stabenbrach,
 Zingst bei Nebra.

Künstliche ZAEHNE

von 2 Mark an.
 Plomben von 2 Mark an.
 — Jeden Tag zu sprechen —
 außer Mittwoch vormittags und Donnerstags.
Paul Hanf, Zahnmeister, Rossleben.

— Feinste —
Seuf- u. Pfeffergurken
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Räumungs-Ausverkauf in Sommerstoffen.

Wegen vorgerückter Saison stelle folgende Sachen zu **ungewöhnlich billigen Preisen** zum Verkauf:
 Kleiderdruck a Met. von 25 Pfg. an, **Kattune** a Met. von 30 Pfg. an, **Ginghams** a Met. von 50 Pfg. an, **Batiste** und **Organzys**, weiß und farbig, **Kleiderstoffreste**, **Satins**, **Zephiers**, **Plisse** und andere **Wollensstoffe**.
 Gleichzeitig bringe ich mein reichhaltiges Lager in **Schürzen**, **Serren-** und **Knaben-Serviturs**, **Chemisettes**, **Kragen**, **Manschetten** und **Cravatten** in Erinnerung.
Cl. Sachse.

Ein gewaltiger Fortschritt ist die **Waschmaschine** System „Kraus“

 Für Küche und Waschküche. Vereinigt Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/2 weniger Kraft.
 Prospekt gratis.
Louis Kraus,
 Schwarzenberg No. 81, Sa.

Die vom Weidensteiner John innegehabte **Wohnung mit Garten** ist sofort anderweitig zu vermieten.
Ernst Franke.

Frühkartoffeln

verkauft Schiedemeister Schmidt.
 Feinste **neue Heringe**, **neue Kartoffeln** und **neue saure Gurken** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblachswurst** bei **Paul Zeitschel.**

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör sofort oder 1. Oktober zu beziehen bei **Oskar Otto, Wasserweg.**

Eine Wohnung in der alten Schule zu vermieten.
Gustav Diener.

öffentliche Maurerversammlung in der Bierhalle.

Da ein Herr Hof, sein Erscheinen zugelangt hat, ist dieselbe von sehr hohem Interesse und recht zahlreiches Erscheinen erwünscht. Auch sind die anwärtigen Kollegen ganz besonders eingeladen.
 Die Einberufer.

Krieger-Verein Wegendorf.

Zu unserem am 16. und 17. Juli d. J. stattfindenden **25jähr. Stiftungsfeste** ladet Kameraden, Freunde und Gönner ganz ergebenst ein.
 — Entree 30 Pfg. —
 Für kalte Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Trantmann, Gastwirt.

Siezu Sonntagblatt.



Sonntagsblatt.

Im Juli.

Durch des Kornes enge Gassen
Langsam zieh' ich wohl daher,
Wenn die Ähren all' erbläuen,
Von verborg'nem Segen schmer.
Und der blaue Himmel webet

Sich herunter licht und warm,
Und die ganze Erde schwebel
Bräutlich still in seinem Arm:
Ach, inbrünstig süßes Beigen.
Innig Sehnen, glühend Schweigen.

Jutta Rosen.



Rastor und Pollux.

Novelle von Heinrich Köhler.

(2. Fortsetzung.)

„Das ist mein Lieblingsplatz an Frühlingsabenden, wenn der Flieder duftet und hinten im Garten die Nachtigallen singen“, sagte Margarete.

„Welch' holde Idylle!“ bemerkte Erich. „Und woran denken Sie in solchen Augenblicken?“

„Wer kann in Worte fassen, was in Momenten gesteigerten Empfindungslebens durch die Seele zieht?“ entgegnete sie sinnend.

Dann gingen sie beide hinein ins Haus; erst durch das Zimmer mit der Tür nach dem Vorgarten, das eine Art kleiner Salon war, von geschmackvoller und doch einfacher Ausstattung, und dann in das Wohnzimmer, in dem Margaretes Mutter sich aufhielt. Sie saß in einem bequemen Armstuhl, ein sympathisches und kluges Gesicht, in dem besonders die Augen an die Tochter erinnerten. Mar saßerte auf einem niedrigen Sessel ihr zur Seite und hielt eine ihrer Hände zwischen den seinen. Auf einem Tischchen in der Nähe standen in einer zierlichen Weise geordnet die Blumen, die Margarete vorhin gepflückt.

„Gabe ich es recht gemacht?“ fragte er sie lächelnd.

Sie nickte ihm freundlich zu, während sie ihren Begleiter zur Mutter führte.

Erich beugte sich herab und küßte ehrfurchtsvoll die bleiche Hand der Dulderin. Er sagte nur wenige herzliche Worte, die sie mit einem gütigen Blicke ebenso erwiderte. Ihr sanftes, herzwinnendes Wesen war gleichsam die Erklärung für die harmonische Durchbildung der Tochter, der Einfluß dieser Frau

konnte keine andere Wirkung hervorbringen. Er mußte mit dem Freund die Einladung, zum Abendessen dazubleiben, annehmen, und wie er dann in der Sofaecke saß und Margarete ab und zu ging, um für das Nötige Sorge zu tragen, hatte er Gelegenheit genug, sie zu beobachten. Alles an ihr, die weicherundete schlanke Gestalt, wie ihr Walten, ihre Bewegungen, ihre Sprechart sympathisch, abgerundet, wohlthuend, wie ein Mollakkord. So war sie gleichsam die Verkörperung des Goetheischen Frauenideals, lebendige, durchgeistigte Plastik, und daß sie es unbewußt war und darum keinen Augenblick davon verlor, das gab ihr eben den hohen Reiz.

Nach dem Abendessen, an dem die Mutter in bescheidener Weise gleichfalls teilgenommen hatte, nahm Margarete eine feine Stickerie zur Hand und die schlanken Finger erwiesen auch in diesem echt weiblichen Talent sich erfahren. Im traulich gedämpften Lampenschein beim gedankenvollen Gespräch gibt es für den Blick des Manes kaum einen angenehmeren Ruhepunkt, als das annütige Spiel weißer Frauenfinger, und die beiden Freunde gaben sich ganz dem behaglichen Gefühl ihrer Situation hin.

Wenn dann die langen Wimpern über den seelenvollen Augen sich manchmal zu fragendem oder zustimmendem Blick zu dem einen oder anderen der Sprechenden erhoben, dann kam der holde Reiz des Auf- und Niederschlags derselben zu entzückender Geltung, der besonders durch den Kontrast der dunklen Wimpern und feingezeichneten Brauen mit



Barbara Uttmann-Denkmal. (Text I. S. 230.)



dem blonden Haupthaar, das sie in einen griechischen Knoten verflochten trug, herborgerufen wurde. Und bei aller Sinnigkeit konnte der kleine, hübsch geschwellte Mund, doch auch gelegentlich so kindlich heiter lachen, daß die weiße Perlenreihe, die ihn schmückte, sichtbar wurde.

„Wenn wir abends allein sind, lese ich gewöhnlich meiner Mutter vor,“ bemerkte Margarete zu Erich, der ein Buch, das neben dem Sofa auf einer kleinen Etagere lag, in die Hand nahm und darin blätterte.

„Ah, Bernardin St. Pierres „Indische Hütte“,“ sagte er. „Fühlen Sie, die Sie inmitten einer so sympathischen Umgebung leben, auch das Bedürfnis, sich aus einer Welt der Unnart in die geistige Idylle zu flüchten?“

„Es hat mich wunderbar ergriffen,“ antwortete das Mädchen. „In der Hütte des armen Paria, des aus der Gesellschaft Verstoßenen, findet der englische Gelehrte die Weisheit und das Glück, welche ihn der große, wie ein Gott verehrte Brahmine nicht lehren kann, der seine Größe hinter einer Verschönerung von Formen und lächerlichen Gebräuchen sucht.“

„Es gibt solcher Brahminen in unserer modernen Gesellschaft recht viele,“ entgegnete Erich lächelnd.

„Ja wohl,“ bestätigte Max lebhaft, „große und kleine. Zum Beispiel die Stod gelehrten, die als privilegierte Weisheitsinhaber in der Welt herumlaufen und nicht im stande sind, sich dem einfachen Menschen gegenüber verständlich auszudrücken, weil sie das unter ihrer Würde halten, und bei denen das Goethe'sche Wort:

„Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein,“
so zutreffend ist.“

Margarete nickte und blickte sinnend vor sich hin.

„Sobiel ich darüber nachgedacht habe und zu urteilen vermag,“ sagte sie mit einer gewissen schüchternen Zurückhaltung, die echt weiblich war, „kann Gelehrsamkeit und Weisheit nicht identisch sein. Sokrates und Christus waren ja auch keine Gelehrte.“

„Nein,“ entgegnete Max mit einem leuchtenden Blick, „die Feste der Weltanschauung hängt ganz gewiß nicht von der Summe des Wissens ab, wenn dieses allerdings auch im allgemeinen die Grundlage dazu ist. Aber das Fazit zu ziehen, ist nur Sache einiger Wenigen. Darum finden wir in unseren gesellschaftlichen Zuständen auch so vielerlei Konvenienzen, denen jede innere Berechtigung fehlt, die der Einzelne gedankenlos nachhäft wie die Formen eines Götzendienstes?“

„Sollte Ihr Urteil nicht etwas zu streng sein?“ sagte Margaretes Mutter sanft. „Ohne innere Berechtigung sind die Formen der Gesellschaft doch wohl nicht. Ja, wären alle Menschen gut und edelwollend — aber da sie es nicht sind, so muß es eine Form geben, unter der einer mit dem andern, auch ohne seine moralische Qualität zu kennen, verkehren kann.“

„Sie haben ganz recht, verehrte Frau, das ist allerdings die zutreffende Auffassung. Nun ist es aber schlimm, daß der größte Teil der Menschheit am rein äußerlichen, an der Form hängen bleibt und aus all den kleinen und großen Finessen der Konvenienz einen zweiten, was sage ich, meist einen ersten Religionsdienst macht —“

„Und darüber das Beste vergißt — das Herz,“ fiel Erich mit seiner honoren Stimme ein.

„Ja, das Herz!“ wiederholte Max mit tiefem Atemzuge, und sein Blick ging hinüber nach Margarete, als suchte er in ihren Augen eine Zustimmung. Sie sah aber nicht auf, sie blickte sinnend auf ihre Arbeit. „Da ist es denn kein Wunder,“ fuhr er fort, „wenn man gleich St. Pierre in die Idylle flüchtet. „Paul und Virginie“ und „Die indische Hütte“, es gibt keine schöneren, tief-sinnigeren, nur daß der traurige Schluß der ersteren gänzlich unmotiviert erscheint.“

„Und warum wollen Sie durchaus einem Franzosen den Preis zuerkennen,“ sagte Margarete zwischen Neiderei und Ernst, „denken Sie nicht an „Hermann und Dorothea“ und an die „Louise“ von Volk?“

„Die wahre Dichtung ist zwar kosmopolitisch. Aber — ja, ja, ja, die letztere!“ sagte er enthusiastisch mit auf-leuchtendem Blick.

„Ein Mann,“ bemerkte Frau Wald, „darf sich aber nicht zu ausschließlich mit solchen Gedanken beschäftigen. Der Mann gehört der Allgemeinheit, sein Wert berechnet sich nach dem Grade, mit dem er dieser nützt.“

„Ich fürchte, daß Sie dann mich, obgleich ich Ihre Ansicht vollständig unterschreibe, für einen recht unnützen Menschen halten werden,“ sagte Erich Balder.

„O, glauben Sie ihm nicht,“ bemerkte Max heiter, „es geht ihm nur wie dem Faust: „Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin studiert durchaus mit heißem Bemüh'n, und er kann sich nun nicht entscheiden, nach welcher Richtung er sein Wissen für die Welt am nützlichsten verwertet. Er könnte in mehreren Fakultäten die Doktorwürde erwerben, wenn er nicht solch' schmöder Titelberäucher wäre.“

„Zulezt entschließe ich mich doch wahrscheinlich zu einer Dozentenstelle an unserer benachbarten Universität,“ sagte Erich, nachdem er scherzhaft dem Freunde mit dem Finger gedroht.

„Sie lernten sich beide auf dieser kennen?“ fragte Margaretes Mutter mit Interesse.

„Ja wohl,“ sagte Max, „ich war ursprünglich zum Studium der Medizin bestimmt. Aber auf der Universität wurde es mir leid. Ich bin nicht hart genug dazu,“ fügte er mit einem treuherzigen Lächeln bei. „Da ich es mir aber einmal vorgelegt hatte, der leidenden Menschheit beizustehen, so entschloß ich mich zu dem Nahe-liegendsten und wurde Apotheker.“

„Bei den exorbitanten Preisen für Apothekermaren ein sehr günstiger Platz zum Wohltun. Ich vermute nämlich, daß die gute Seele sich im stillen vorgenommen hat, an die Armen immer die Arzneien umsonst zu geben, wenn er erst eine eigene Apotheke haben wird,“ bemerkte Erich lächelnd.

Auch die beiden Frauen lächelten, und Margarete sah von ihrer Arbeit mit einem freundlichen Blick zu dem Silfsbereiten auf.

„Als Student der Pharmaceutik nach absolvierter Lehrzeit lernte ich diesen liebenswürdigen Spötter kennen; seitdem erlebt die Welt das bisher nur in der Sage bekannte Beispiel eines Dioskurenpaares,“ sagte Max heiter. „Als ich meine hiesige Stellung annahm, folgte Pollux mir von der nahegelegenen Universität nach dieser Stadt, um hier das gesammelte reiche Material des Wissens zu sichten.“

„Ihre Selbstlosigkeit hat sich auch in der Wahl Ihrer Stellung in dem Dioskurenpaar gezeigt,“ bemerkte Margarete mit reizender Schelmerei. „Das Schicksal Rastors ist ja bekanntlich ein unglückliches.“

„Ich hoffe nicht, daß das Bild sich bis hierin zutreffend erweisen wird,“ entgegnete Erich mit einem warmen Blick auf den Freund, „seine sonnige Natur scheint ja wie zum Glück prädestiniert.“

„Und in Ihrer Hand liegt es, Fräulein Margarete, mein Geschick augenblicklich zu einem recht freundlichen zu gestalten,“ sagte Max mit bittendem Blick nach der Thür des Nebenzimmers. „Wollen Sie zum Abschied, ehe wir gehen —?“

Das Mädchen legte die Arbeit zusammen und erhob sich mit einem freundlichen Blick. Max sprang auf, öffnete die Thür und zündete die Kerzen an dem Pianino, das in dem kleinen Salon stand, an. „Ich bin ein leidenschaftlicher Musikverehrer,“ sagte er, „freilich nur der Musik, die wirklich welche ist. Von den faden Passagen und Läufen, die man recht passend Salonstücke nennt, mag ich nichts hören. Aber Sie haben nicht ein einziges solches Stück unter Ihren Noten.“

Margarete setzte sich ans Instrument — eigenartig, wie ihr ganzes Wesen, so war auch ihr Spiel. Daß die Musik die wirksamste der Künste ist, insofern als sie am innigsten zum Gefühl spricht, weil, wo das Wort versagt, noch immer ein Ton sich findet, das kam unter dem Spiel Margaretes zum vollen Ausdruck. Sie war keine Künstlerin.

lerin und noch weniger eine Virtuofin, aber die Offenbarungen der Schönheit, für welche die Kunst den Zauberstab besitzt — sie sprachen aus den Wellentönen der Melodien, die in sanftem Spiel durch das Zimmer rauschten. Max stand an dem Sessel Margaretens gelehnt, er war ganz in Empfindungen versunken. Keiner sprach ein Wort, als sie geendet — es war das größte Lob, das man ihr spenden konnte. Sie wollte sich von ihrem Platz erheben, aber Max hielt sie mit einem bittenden Blicke fest und legte ihr ein Notenheft aufs Knie.

„Wie wunderbar Sie auch mit den Tönen des Instrumentes zu sprechen wissen, es gibt doch noch Größeres,“ sagte er, „das ist die menschliche, das ist Ihre Stimme.“

Margarete zögerte einige Sekunden, dann sang sie nach kurzem Präludium, was Max ihr aufgeschlagen:

„Ich wollt' meine Liebe ergösse sich
In ein einzig Wort —“

Ihre weiche, volle Altstimme verschmolz mit der Melodie dieses Liedes zu herrlicher Harmonie, erst im Gesang offenbarte sich die ganze Biegsamkeit ihrer Stimme, die schon ihr Sprechen abnen ließ. Erich schloß unwillkürlich die Augen, wie Märchentraum umspann es ihn, aus dem er erst durch das Verstummen von Musik und Gesang geweckt wurde. Im Nebenzimmer aber beugte sich Max ergriffen über die Hand des Mädchens.

„O Margarete!“ sagte er.

Dann wandte er sich schnell ab und nahm hastig von der Mutter Abschied, die ihm mit einem sprechenden liebevollen Blicke nachsah. Er war schon hinaus, als Erich, nachdem er der Mutter herzlich Lebewohl gesagt, Margarete unter der Tür die Hand reichte. Sie hatte die Augen zu Boden geschlagen, aber unter dem langen Blicke, der auf ihr ruhte, hob sich auch der ihre. Er sah einen Moment fest hinein in die blauen schönen Augenferne, dann wandte auch er mit einer gewissen Hast sich ab.

Draußen gingen die beiden etwa hundert Schritte schweigend die Straße entlang. Es war dunkel um sie, ein bedeckter Himmel, durch dessen zerrissenes Gewölk nur ab und zu ein Stern blinkte. Die Gaslaternen standen hier nur sehr vereinzelt und kein Fußgänger war zu sehen. Aus der Ferne tönte das dumpfe Bellen eines Hofhundes und dann einmal der schrille Pfiff der Lokomotive, die drüben am Fuße der Berge, mit den erleuchteten Waggons hinter sich, wie eine feurige Schlange dahinglitt.

„Nun, du Lieber, Guter, was sagst du, hatte ich dir zu viel versprochen?“ bemerkte Max endlich mit einer Stimme, in der die Erregung von vorhin noch nachzitterte. „Du liebst sie?“ fragte Erich lakonisch dagegen.

„Ja — ja — ja! wer müßte dieses Wesen nicht lieben? Wenn ich mir bisher darüber noch nicht klar war — seit heute, seit dieser Stunde weiß ich es.“

Sie gingen wieder eine Weile schweigend nebeneinander. „Du antwortest mir nichts darauf — du hast mir noch nicht dein Urteil über sie gesagt,“ fing Max wieder mit leisem Vorwurf in der Stimme an.

„Seit wann verstehst du mein Schweigen so schlecht?“ entgegnete Erich gedankenvoll.

„O ja, o ja, du Lieber, Guter, du hast ja recht! Aber wenn einem das Herz so voll ist, so voll von unerntlichem Jubel und Weh, da möchte man es hinausrufen in die Welt, und dann wieder still beiseite niederknien und die Hände falten wie ein Kind, daß man sie gefunden und begriffen, die „Melodie des Weltgedichts“. Aber, Lieber, so gleichartig unser Empfinden und Denken in allen Dingen ist, hier ist nun wohl der Punkt, wo einer dem anderen nicht ganz zu folgen vermag, weil diese Melodie in ihrer ganzen Tiefe nur den betreffenden Beiden klingt.“

„Mag sie das Echo finden, wo du es ersehnt,“ sagte Erich stehen bleibend und dem Freunde die Hand reichend, „hier scheiden sich unsere Wege — gute Nacht!“

III.

Vier Wochen später war es. Der April verleugnete auch diesmal seinen unzuverlässigen sprichwörtlichen Charakter nicht. An den Flieder- und Geißblattbüschen und den Kastanien hatte der warme Sonnenglanz die ersten Blätter hervorgelockt, die nun plötzlich ihr Vertrauen zu der Macht des „schönen Jünglings“, des Frühlings, schmachlich betrogen sahen. Kalte Regenschauer mit zischenden Schloßen vernicht überhäuteten aus dem zerrissenen, vom Sturmwind gejagten Gewölk die zarten Frühlingsverfünder, daß sie alle Ursache hatten, um ihr jugendliches Dasein bange zu werden. Es geht auch manchen Menschenherzen so, über die der Schicksalssturm hereinbricht, ehe der zarte Trieb Kraft genug gewonnen, um ihm zu widerstehen. Dann knickt der Sturm es eben ab und läßt es verdorren, wie die zarten Blätter dort in der Natur — ein Menschenherz, was ist daran gelegen!

Sich die Regentropfen von dem Überrock schüttelnd, trat Max über die Schwelle des Freundes, der auf dem Sofa ruhte und ein Buch in der Hand hielt, das ihm aber längst vor dem Eintritt Maxens entfallen war. Er richtete sich auf und reichte dem Eingetretenen die Hand, mit der er sich vorher über die Stirn gefahren, wie um den Zug der Ermüdung, welcher auf derselben lag, vielleicht auch die arbeitenden Gedanken dahinter zu verschleusen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein alter Philister.

Von Carl Hellefyll.

„Ein alter Philister!“ Das Urteil stand fest in ganz Upsala, Stadt und Land. Jeder, der ihn kannte, wiederholte und bestätigte es, und wie die Alten jungen, so zwitscherten die Jungen. Die klassische Form der Zensur fand aber Oberlehrer Elvarding, der sich für den berühmtesten Mann der Universität nach Linns und Geijer hielt und der einmal im Dom gepredigt hatte. „Erich Swartfjöö,“ sagte er, „ist eine lebendige Rechenmaschine. Eine Maschine, die tadellos funktioniert, die exakt arbeitet, die nie veragt, aber — meine Freunde — eine Maschine ohne Seele.“

Gjalmar Lindberg, der mißgiste Studio, der seit Jahrzehnten die Upsalenser Mütze getragen, außen schwarz und weißer Samt, innen blau und gelbe Seide, und den ersten Tenor sang, wann seine Nation*) im großen Verderben**) musizierte, dachte still für sich, er habe über-

haupt noch keine Maschine mit Seele gesehen, aber laut zu äußern wagte er diese Überzeugung nicht, aus Achtung vor Oberlehrer Elvarding, der einst im Dom gepredigt hatte. Dieser aber ließ die wohlgepflegte rechte Hand über die linke gleiten und wiederholte: „Ohne Seele! Denn was — meine Freunde — was bedeutet es anders als Seelenlosigkeit, wenn man für die große Sache der Manahiki-Kultur kein Verständnis hat?“

Seit diesem Tage kamen die Stammgäste im Wasa-Gotel sich sehr groß vor, und mit stillem Mitleid sahen sie auf den alten Prokuristen des Hauses Garborg & Möller, der regelmäßig, Sommer wie Winter, um 1/28 eintrat und um 1/210 allen Anwesenden gerühmte gute Nacht wünschte, der nicht das mindeste Verständnis für die Manahiki-Kultur hatte, herab. Zwar wußten sie selbst von den Manahiki nicht mehr, als daß es ein exotisches Volk irgendwo im indischen Ozean sei, für dessen Fußbekleidung einiges getan werden müsse; aber das hinder-

*) Die schwed. Studentenmännlichkeit ist nach Landschaften gegliedert.

**) „Großes Verderben“, Scherzname für ein beliebtes Lokal.



Die Heilsarmee in Berlin: Zeitungsverkäuferin im Restaurant.

sie nicht, die Theorie von der Seelenlosigkeit des alten Swartjöö immer wieder zu bekräftigen.

Nur ein Einziger lächelte zu diesen Reden der Wasa-Stammgäste, und das war Pastor Claus. Er kannte den Alten zwar nicht länger als die anderen Mitbürger, aber er hatte in Mittsommertagen, wenn die liebe Sonne schier gar nicht untergehen will, lange Spaziergänge mit ihm gemacht, hinüber nach Alt-Upsala, zu den Königshügeln oder nach der Morawiese. Und am Bellmannstage, als die anderen alle nach Stockholm hinübergefahren waren, um im Tiergarten mitzufingern und in Stanzen zu tanzen, da hatte er mit Swartjöö oben vor dem Schloß geessen, weit ins Land geblickt und, umduftet von Hollunder, ein Manuskript gelesen, das der Alte zögernd und schamhaft aus seiner Rodtäsche zog. Dann hatte er dem Genossen die Hand gedrückt und eifrig auf ihn eingeredet, als wolle er ihn zu etwas bewegen; aber der Alte blieb starrköpfig, schüttelte das graue Haupt und steckte das Geschriebene wieder in die Tasche.

Da — eines Abends — geschah das große Wunder: Swartjöö erschien nicht am altgewohnten Stammtische. — Große Debatte darob, ob vielleicht eine Spekulation der Firma Garborg & Möller, ob vielleicht eine Krankheit —

„Gottbewahre, meine Freunde,“ jagte Oberlehrer Ewarding, der alle Jahre in Sachen des Wagens nach Lpzitz reiste, „gottbewahre! Leute von der Konstitution einer Rechenmaschine werden niemals krank. Krankheit ist überhaupt nur möglich, wo seelische Anlagen vorhanden sind, denn alles ist in Summa auf die Nerven zu reduzieren.“

Hjalmar Lindberg, der mittlerweile aus dem lustigen Studio ein nicht minder lustiger Arzt ge-

worden war und noch immer ersten Tenor sang, dachte zwar in diesem Punkt anders, aber er schwieg aus Achtung vor dem Oberlehrer, der einst im Dom gepredigt hatte.

Während man sich noch den Schädel zerbrach und auf dies oder das riet, löste Herr Möller, der Chef Swartjöös, das Rätsel. „Er geht auf Urlaub,“ jagte er, „und zwar ein Vierteljahr.“ Swartjöö auf Urlaub, nein, das war zum Erstaunen. Was brauchte der Mann wohl Urlaub?! Was sollte das heißen, Urlaub verlangen, wenn man es dreißig Jahre nicht getan hat?! Was wollte er mit diesem Urlaub wohl anfangen?! Die Rechenmaschine und Urlaub — lächerlich! Auch Herr Möller, der allseitig bestürmt wurde, konnte keine Auskunft erteilen.

„Aber erlauben Sie, verehrter Freund,“ jagte Oberlehrer Ewarding, der manchenmal bei Möller zu Tisch war, „erlauben Sie: Swartjöö muß Ihnen doch einen Grund angeführt haben?“

„Das hat er nicht getan.“

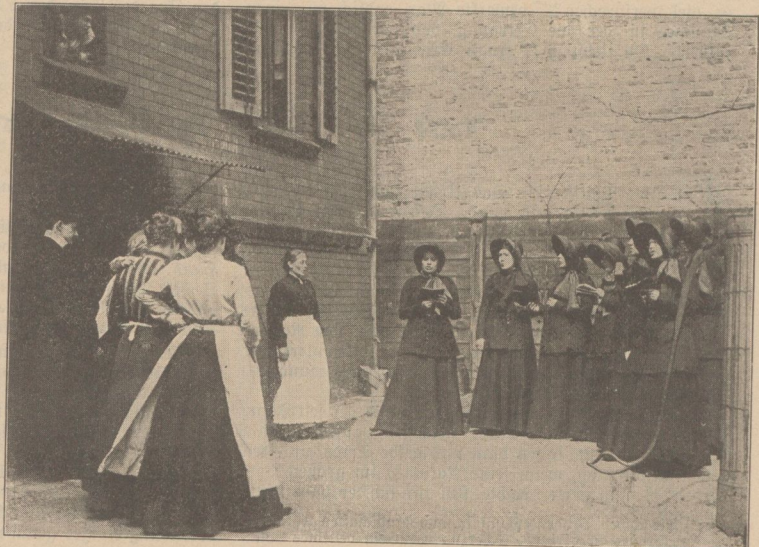
„Was ich rücksichtslos finde. Einen gütigen Chef informiert man doch, zumal bei so langer Abwesenheit. Was könnte da nicht alles vorkommen! In welche Händel könnte er sich da nicht mischen! Man müßte ihm den Kopf zurechtziehen. Lassen Sie sich das nicht gefallen, verehrter Herr Möller.“

Der Großkaufmann schüttelte den Kopf: „Swartjöö tut seit dreißig Jahren seine Pflicht und mehr als das. Es ist nicht mehr als billig, daß er einmal ausruht, und wenn er nichts sagt, will ich nicht fragen. Er hat unser Vertrauen.“

„Aber natürlich, der brave Swartjöö — selbstverständlich, ja wohl. Immerhin —!“

Während diese Reden hin und hergingen und Doktor Lindberg die Behauptung aufstellte, Swartjöö werde seine Urlaubsfahrt wohl benützen, um das Einmaleins bis 713 auswendig zu lernen, sah dieser im Pastorsgarten, an dessen Rückseite die Fyriså, Upsalas Fluß, murmelnd vorbeischießt. Er hatte einen Bogen engbeschriebenen Papiers vor sich und sprach lebhaft zu Prediger Claus, der nachdenklich dicke Rauchwolken durch das Raubwerk der Jasminlaube blies.

„Ich rekapituliere also, Pastor. Meiner Pension von Garborg & Möller bin ich sicher, und die reicht für mich alten Junggesellen, bis sie mich oben hinunterrenken,



Die Heilsarmee in Berlin N.: Singen auf den Höfen.

hinter dem Gustavianum, wobei Freund Claus eine prächtige Rede hält."

"Wenn er nicht selbst bereits den Weg alles Fleisches gegangen ist."

"Natürlich. Andernfalls tut's der junge Pastor und, wenn ich unten angekommen bin, dann klopf' ich an die Sargwand und rufe leise — um die andern nicht zu stören — he, Claus, alter Freund, ich bin auch da."

wie. Lieber Gott, hätt' ich das vor jenen fünfunddreißig Jahren je geglaubt, als ich, ein junger Bursch mit der ganzen Welt im Herzen und keine dreißig Dre im Beutel, die schönen Wissenschaften trieb."

"Sie haben den Historiker Geijer noch gehört, wie?"

"Na ob — war das ein Mann! Immer Feuer und Flamme und ein Dichter dazu! Ja, dazumal träumte ich auch von Kunst, Wissenschaft und Poesie, bis eines Tages



— In der Genesung. —

Der Pastor lächelte und klopfte gerührt den breiten Rücken des alten Profuristen: „Ja — ja, so wird's sein! Aber bleiben wir zunächst bei der Gegenwart. Denn wir wollen sie doch recht genießen, he?“

„Richtig! — Also außer der Pension habe ich 20 000 Kronen gespart. Ich brauche ja so wenig, und der Chef bezahlt meine geringen Dienste viel zu gut; da spart sich ein Sümmechen zusammen, man weiß selbst nicht

der Alte einen Strich machte und mich bei Garborg auf den Drehschmel setzte.“

„Aber der Traum, dünkt mich, ist noch nicht ausgeräumt, alter Freund! Denn was wir vorhaben, das streift doch sehr an Apoll und die Mufen, — wie steht's nun mit den 20 000?“

„Wie ich neulich sagte: 15 000 zur Stiftung und 5000 für die Fahrt.“

„Hm! Und was speziell soll mit der Stiftung bezweckt werden?“

„Ich hab's gut angelegt, denn wofür bin ich sonst alter Kaufmann? — und es bringt seine 600 Kronen jährlich. Da sollen sie sich einen aussuchen, der das richtige Zeug dazu hat, im Kopf und Herzen. So ein armes Luderchen, das so arm ist wie ich anno dazumal, und dem die große Liebe im Herzen brennt, die Liebe nach allem, was schön, frei und edel ist. Der Eine sucht's auf klassischem Boden, in Olympia oder Rom, der Andere im romantischen Spanien unter Mauertrümmern und Myrtenhecken, der Dritte an der Themse oder auf den schottischen Schlachtfeldern. Ist ja ganz egal, wie und wo! Aber dann kommt er nach Hause mit neuen Gedanken und mit Dankbarkeit gegen den Schöpfer, der alles so herrlich gemacht hat, und wird ein tüchtiges Mitglied unseres lieben schwedischen Volkes und säet wieder aus, was er eingeerntet.“

„Die Univerſität beſtimmt ihn, nicht wahr?“

„Die Univerſität, ſelbſtverſtändlich! — Na ja, und die anderen Tüſttauſend — ich ſchäm' mich faſt, ich alter Narr!“

„Aber nicht doch — Swartſjö — ein ſehr guter Entſchluß. Sie haben es ſich erarbeitet, Sie dürfen es auch genießen. Und ein ſo edler Genuß, um den man Sie faſt beneiden könnte. Wie ſoll es denn nur gehen?“

„Zuerſt Stockholm, Paſtor. Die eigene Hauptſtadt, das geht doch voran, nicht wahr?“

„Gewiß — aber Sie kennen Stockholm doch?“

„Nur geſchäftlich — und da ſieht man nicht viel anderes als Wertpapiere und Schluſſcheine.“

„Alſo gut — und dann?“

„Dann hinunter ſüdwärts — zuerſt Kopenhagen, dann Berlin und darauf die Hauptſtadt.“

„Weimar,“ ſagte Dlaus lächelnd; „ja, ich kenne Ihre Schwärmererei. Schiller und Herder und Wieland und Goethe.“

„Und Goethe! Dlaus, Paſtor, Menſchenskind! Ich werde an Goethes Grab ſtehen, ich werde die Luſt atmen, die er atmete. Ich werde in Auerbachs Keller hinabſteigen und auf den Brocken klettern. Paſtor, wiſſen Sie, daß ich faſt vierzig Jahre danach ringe?“

„Ja — ich weiß es, und weiß auch, daß der Profuriſt den „Faust“ auswändig kann. Na — na — unſere Stammtiſchgenoſſen, die werden ſchöne, runde Augen machen, wenn ich ihnen das alles erzähle.“

„Das werden Sie nicht tun, Dlaus, ich bitte Sie darum. Sie müſſen mir verſprechen, niemand etwas davon zu ſagen.“

„Aber weshalb nicht? Es wäre ein Triumph, könnte ich dem Oberlehrer zu verſtehen geben, ſo und ſo — — Er liebt Sie nicht, alter Freund.“

„Weil ich ſeiner Zeit die Teilnahme an ſeiner philantropiſchen Geſellſchaft — Hebung der Manahſti-Kultur — abgelehnt habe. Nun frage ich Sie, Paſtor, gibt es nicht genug Aufgaben in ſchwediſchem Land, daß wir uns

um Südfeeinſulaner und deren Strümpfe kümmern müſſen? Man laſſe doch die Leute nach ihrer Art glücklich werden; das kann man auch, meines unmaßlichen Erachtens, mit nackten Weinen.“

„Ich darf alſo wirklich nichts ſagen? Auch nicht über die Stiftung?“

„Keine Sterbensſilbe, Paſtor — Sie ſind mein einziger Vertrauter, und dabei bleibt es.“ — —

Am Vormittag des übernächſten Tages drängten ſich die neugierigen Stammtiſchfreunde am Ufer der Fyriſá, dort, wo das Dampfboot „Sigtuna“ zur Abfahrt bereit lag und Swartſjö am Heck lehnte. Sie mühten ſich, aus dem alten, freundlich lächelnden Profuriſten herauszubekommen, wohin er eigentlich reiſe; aber es war vergebens.

„Zuerſt Stockholm, das ſieht ihr ja,“ ſagte er, „alles Weitere bleibt noch dahingeſtellt.“

Oben, gegenüber der Abfahrtsſtelle, liegt das Haus einer Studentennation; hier wurde gerade ein Chor neuſtudiert, deutlich klangen die hellen Stimmen hinaus über Fluß und Stadt. Gerade, als der Dampfer ſeine Tawe loſwarf und langſam in die Flußmitte hineinglitt, ertönte oben eine gebieteriſche Stimme, die des Dirigenten:

„Nun die dritte Nummer: Allegro vivace. Titel „Der Muſenſohn“. Anfangsworte: „Durch Feld und Wald“. Habt ihr's? Ich zähle alſo: eins, zwei — — drei.“ — —

Prächtig klang Schuberts Melodie von den Stimmen der Jünglinge:

Durch Feld und Wald zu ſchweifen,
Sein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's von Ort zu Ort,
So geht's von Ort zu Ort — —

Swartſjö winkte mit der Hand zum Paſtor hinüber.

„Hören Sie, Dlaus? Sie kennen den Dichter doch? Wie?“

„Ob ich ihn kenne — — Allheil, gute Fahrt!“

Und langſam dampfte die „Sigtuna“ in den hellen Sonnenschein des Sommermorgens hinein, während immer jubelnder und feder die Töne zu Goethes Worten emporjauchzten. — — Paſtor Dlaus ging mit den andern Herren zurück, die Hauptſtraße entlang. Wie immer führte Oberlehrer Ewarding das große Wort.

„Berrückter alter Kerl,“ ſagte er, „dieſer Swartſjö. Kapriziert ſich jetzt auf eine Reiſe, obwohl ich wiſſen möchte, was der auf Reiſen will. Wahrſcheinlich beſucht er irgend einen alten Idioten, der ihm ähnlich ſieht, und die beiden tauſchen Geſchäfts-Erinnerungen aus. Nun, überhaupt dieſe Kontor-Atmosphäre — meine lieben Freunde —, die muß ja jeden beſſeren Keim erſticken. Wofern nämlich ein ſolcher vorhanden iſt, was ich in betreff des biderben Swartſjö kaum ſupponieren möchte. Wir kennen ihn ja — die Rechenmaſchine, ein alter Philifier, ein Menſch ohne Seele.“

Bildertext.

Barbara Uttmann-Denkmal. (Bild ſ. S. 225.) Nicht vielen Frauen iſt bisher die Ehre eines Denkmals zuteil geworden. Eine dieſer wenigen iſt Barbara Uttmann, „der Engel des Erzgebirges“, wie ſie genannt wird. Ihr als der Begründerin der erzgebirgiſchen Spitzeninduſtrie, die zu hoher Blüte gelangte und vielen Familien Auskommen und ſogar Wohlſtand verſchaffte, iſt in Annaberg, im ſächſiſchen Erzgebirge, von der dankbaren Einwohnerſchaft ein Standbild errichtet worden. Barbara Uttmann wurde im Jahre 1514 in Annaberg als jüngſtes Kind des Bergwerksbeſizers Heinrich von Elterlein

geboren; ſie vermählte ſich im Alter von 21 Jahren mit dem Bergherrn Chriſtoph Uttmann, den ſie im Jahre 1553 durch den Tod verlor. Als nun die Laſt der Erhaltung der kinderreichen Familie auf ihren Schultern ruhte, da begann ihr eigentliches verdienſtvolles Wirken. Es ſteht nicht feſt, daß Barbara Uttmann die Spitzenlöppelei im Erzgebirge eingeführt hat, doch hat ſie durch energiſche und richtige Geſchäftsführung dieſer Induſtrie eine ungeahnte Verbreitung und großes Anſehen verſchafft. So ſoll ſie allein gegen neunhundert Perſonen in der Spitzenlöppelei beſchäftigt haben. Barbara Uttmann ſtarb im Alter von 61 Jahren.

Nicht alles, was du lernen kannst,
Vermag ein and'rer dich zu lehren;
Nur was du müß'voll selbst gewannst,
Ist dein und wird dein Tiefstes wehren.

Fürs Haus.

Wohl heilig ist zu achten solche Stätte,
Wo sich vom Ahn zum fernem Kind geworden
Der Jugendspiele gold'ne Freudenhefte,
Wo viele lebten ihre liebsten Stunden.

Worte hat der Mensch allein.

49

Ach, wenn die Blumen singen könnten
Mit ihrem kleinen Rosenmund,
Sie täten allen Elementen
Des Frühlings Sonnen singend kund:
Durch Gai'n und Blüten würd' erglühen
Ein Feuermeer der Melodie! —
Doch Blumen können nichts als blühen,
Und singen muß der Mensch für sie.

So sing', o Mensch! Denn hoch, es singen
Die lieben Vögelin lieb und laut!
Der Erde soll's zum Herzen dringen,
Sie sei des blauen Himmels Braut.
Im grünen Heide praugt die Schöne,
Gesang mag ihr Entzücken wehn —
Doch Vögel haben nichts als Töne,
Und Worte hat der Mensch allein.

Wenn Wort' und Töne froh sich finden,
Wie Eines mit dem Andern zieht,
Da werden sie sich ganz verbinden,
Da bilden sie bereit das Lied.
Der Vogel preiß in Schall und Klänge
Den Feiz, die Blum' in Duftes Luft,
Der Mensch begrüß' ihn im Gesänge
Des Wortes aus der Menschenbrust.

Die Blume bleibt am Boden hangen,
Der Vogel schwingt sich flatternd auf,
Und beide streben und verlangen
Wild ahnend nach dem Licht hinauf.
Der arme Mensch steht zwischen beiden,
Wie Licht ihn lockt, wie Erd' ihn hält,
Doch Menschenfreuden, Menschenleiden
Verkündet er im Wort der Welt.

Karl v. Holtei.



Im Tisch.

Das Tischgeschloß sei blank und blank,
Dann mundet besser Speiß' und Crank!

Kalbskrutafee. Man wäscht und blanchiert 1 Kilogramm Kalbskrut (dies ist am besten dazu), zerleiht das Fleisch samt den Knochen, in hübsche Stücke, mit 60 Gramm Butter, 2 gehackten Schalotten, wenig Salz, ganzen weichen Pfeffer, in einer Kasserolle gut schwenken, streue zwei Löffel Mehl über, fülle 1 1/2 Liter Fleischbrühe auf, lasse langsam gar kochen, bis es weich ist und nicht mehr Sauce hat, als Bedarf, nach Belieben mit einem Eigelb und etwas Zitronensaft legiert. Die weniger guten Stücke und Knochenabgänge können zur Vereitlung der Fleischbrühe zum Auffüllen vorher ausgekocht werden.

Spedauce. Man schneide Speck in kleine Würfel, brate sie aus, bis sie gelb werden, rühre 1 bis 2 Löffel Mehl gelb darin, gibt kochendes Wasser dazu und läßt die Sauce mit Salz, Essig und etwas Pfeffer aufkochen. Allein geschnittene, mit dem Speck gelb gebratene Zwiebeln verbessern den Geschmack.

Hauswirtschaft.

Wer sich mit andern unterhält, —
Bedenke immer: „Zeit ist Geld.“

Papierschilder auf Wachs. Zum Verfertigen von Papierschildern auf Wachs sei folgendes Verfahren empfohlen: Man legt unter das Papierschild ein gleichgroßes Stück Guttaperchapapier und erwärmt die betreffende Stelle des Wachsgefäßes von innen mittelst einer Flamme. Die Guttapercha schmilzt und hält das Papierschild für immer fest. Auch bei Glasgefäßen für den Keller ist dieses Ver-

fahren anwendbar; in diesen Fällen wird das Schmelzen der Guttapercha besser durch heißes Wasser, welches man mit Vorsicht in das Glas füllt, bewirkt.

Hanföl, ein Mittel gegen Ungeziefer. Das ärmere russische Volk auf dem Lande und in den Städten hält viel auf den Hanf und verwendet Büschel frischer, ungetrodneten Hanfpflanzen im Hause und in den Betten, um sich des Ungeziefers zu erwehren. — Ebenso wird das Hanföl neuerdings zur schnellen und gefahrlosen Vertreibung von Hautschmarötern sehr empfohlen. In 2 bis 3 Stunden nach dem Einreiben hörte bei den massenhaft mit Läusen bedeckten Haustieren das Jucken auf, die Schmaröter waren abgestorben. Auch gegen Hautmilben tut es gute Dienste. Von sieben mit Milben behafteten Pferden waren zwei nur einmal, dagegen fünf achtmal mit Hanföl eingegeben; der Erfolg war ein vollkommener, ungeachtet man vor Anwendung das Abwaschen der Tiere mit Seifenwasser oder Lauge unterlassen hatte. Das Hanföl ist für die angeführten Zwecke um so mehr angezeigt, als es billig und leicht zu beschaffen ist und nicht wie viele andere Mittel dieser Art giftige Eigenschaften besitzt.

Probatum est!

Die Griffe und Knöpfe an Fenster und Thür,
Die wollen stets glänzen, denn sorg'et dafür!

Mahagonimöbel aufzupolieren. Man füllt 1/2 Kilogramm feingetöfene hellgelbe Schellack in eine Glasflasche mit 1 Kilogramm stärkstem Weingeist, verbindet die Öffnung der Flasche mit nasser Wase, durchsticht diese mit einer Stenadel, setzt die Flasche in die Wärme und schüttelt sie täglich mehrere Male, bis sich der Schellack aufgelöst hat, gießt das Klare vom Bodensatz ab und bewahrt es in einer Flasche auf, die man gut verkorkt. Zum Gebrauch gießt man 20 bis 30 Tropfen auf einen Wollappen, setzt einige Tropfen Mandelöl zu, schlägt um den vollenen Lappen einen leinernen und reibt damit die vorher mittelst Wismutstein abgeschliffenen Möbel so lange, bis vollkommener Glanz erfolgt.

Haarbürsten zu reinigen. Besonders schmutzige Haarbürsten reinigt man am besten, wenn man sie wiederholt in Salmiatgeist eintaucht und dann, wenn alle Unreinlichkeit entfernt ist, in reinem Wasser ausspült. Dann reibt man sie mit einem reinen Tuch ab und läßt sie entweder in der Sonne oder an einem nicht zu heißen Platz am Ofen, die Vorsten nach unten, vollständig trocknen. Man kann sie auch in Sodabauge reinigen, doch darf sie nicht zu stark sein, da sonst die Vorsten weich werden.

Entfernung von Rost. Im Rost von kleinen eisernen Gegenständen, welche sich leicht erwärmen lassen, zu entfernen, nimmt man ein Stück Bienenwachs, bindet dasselbe in einen nicht zu dicken Lappen und verreibt es auf dem warmen Eisen, welches dadurch einen feinen Wachsüberzug erhält. Darauf nehme man einen zweiten Lappen, tauche ihn in pulverisiertes Kochsalz und reibe damit Wachs und Eisen ab. Die Wirkung ist überraschend.

Hausarztl.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Schuhmittel gegen Mückenstiche. Als Einreibung wird eine Mischung von 75 Teilen Wintergrünöl, 125 Teilen reifigstem Bernsteingöl, 15 Teilen Men-

thol, 75 Teilen Bergamottöl, 125 Teilen Benzoylöl, 100 Teilen Cassiabl, 50 Teilen Kampfer, 125 Teilen spanischem Sopsenöl, 30 Teilen Pfefferminzöl und 4000 Teilen Petroleum empfohlen.

Charpie sollte in jedem Haushalte in genügender Menge vorhanden sein, damit die Hausfrau im Falle der Not sofort davon nehmen kann. Dieselbe ist von alter, aber durchaus reiner Leinwand herzustellen, weil unreines Leinen den Zustand der Wunden verschlimmern kann. Besser noch ist farblosierte Baumwolle, welche um billiges Geld in jeder Apotheke oder Drogenhandlung zu haben ist.

Essig gegen Schnmadhten. Eine Hand voll Lavendelblüten, 30 Gewürznelken, 50 Wacholderbeeren und ein Stück Zimmt werden in eine Weinflasche getan und mit 1/2 Liter Weineisig übergossen, fest verkorkt und an der Sonne oder am warmen Ofen destilliert; damit werden Schnmadhtigen die Schläfen und Pulsadern eingerieben, oder es wird ihnen unter die Nase gehalten. — Es hat eine sehr kräftige Wirkung.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das heint der Nadel Brauch,
Nicht ein geriffeltes Glitz die auch.

Pompadour mit Knüpfarbeit. (Hierzu Abbildung und Detail.) Dieser hübsche, circa 23 Zentimeter lange und 14 Zentimeter breite Pompadour ist aus grauer Nipsseide gefertigt. Der circa 15 Zentimeter lange, gekrümmte Teil ist extra aufgenäht. Für diesen aus grauer Cordonneseide in der Munde zu arbeitenden Teil schlägt man um einen Einlegefaden je 2 Doppelfäden in ungefähr 1/2 Zentimeter Zwischenraum und reißt auf jedes Fadeneinde Stahlperlen. Dann knüpft man mit jedem 1. und 4. Faden um den 2. und



Naturgroßes Knüpfdetail zum Pompadour.

3. Faden 3 Doppelfäden (siehe Detail), schiebt dann je 3 Ketten auf das 3. Ende des einen und das 2. Ende des nächsten Musterfadens und knüpft mit diesen beiden Enden um die dazwischen befindlichen Enden je 3 Doppelfäden. Man arbeitet reihenweise in der Munde, verknötet zum Schluß die Fäden und häkelt an den oberen Rand eine Reihe feiner Maschen. Den unteren geschlossenen Rand zieht eine Perlfranse. Durch Ringe geleitete Schnur schließt den Pompadour.



Humor und Rätsel.

Bester-Bild.



„Dat ist ja die alte Mähme, die Beeren sucht!“

Der schöne Teint. Doktor zu einem älteren Fräulein: „Aber ich sehe, Sie gehen schon so früh spazieren!“ — Dame: „Gewiß, Herr Doktor, ich laufe jeden Morgen vor dem Frühstück zwei Kilometer meines Teints wegen.“ — Doktor: „So? Ist die Parfümerie so weit?“

Nach und nach. Hausherr (zu dem unten wartenden Freund): „Du, den Hausschlüssel habe ich schon . . . jetzt fehlen mir nur noch die Stiefel!“

Unangenehme Frage. „Ja, obwohl sie so schön und so reich ist, ist sie doch das uninteressanteste Mädchen, das ich kenne — sie kann fast nichts sagen als ja und nein.“ — „Und welches von den beiden hat sie Ihnen gesagt?“

Tempi passati. „Aa, wie lebt denn der Müller, der seine frühere Maschinenschreiberin geheiratet hat, mit ihr?“ — „Aa, die erklärt ihm jetzt bei jeder Gelegenheit, daß die Zeiten, wo sie sich von ihm distanzieren ließ, vorüber sind.“

Dramatisierte Mathematik. „Jungens, heute müßten wir eigentlich ins Theater gehen, es wird ein Stück für Mathematiker gegeben.“ — „So, wie heißt es?“ — „Das Glück im Winkel!“

Ihm ist nicht zu helfen. Ausländer (zu seinem Freunde auf der Promenade): „Grüßte der mir?“ — Freund (immer verbessernd): „Nicht!“ — Ausländer: „Ihnen?“ — Freund: „Sie!“ — Ausländer: „Also doch mir.“

Bräutigam von heute. „Also in drei Monaten werde ich meine Braut heiraten — wenn ich bis dahin keine bessere Partie finde.“

Schweigen ist Gold. Hoflehrer: „Wie heißt dieser Teil der afrikanischen Küste?“ — Prinz (schweigt, da er es nicht weiß). — Hoflehrer: „Ganz richtig, Sobiet, es ist die Goldküste.“

Vertrauensverwand. Fremder: „Können Sie mir einen Zahn ziehen?“ — Dorfbarber: „Das könnt' ich schon . . . aber seh'n Sie, es ist schon gleich halb zwölf, da lohnt es sich nimmer vormittags noch anzufangen.“

Kunntverständnis. „Warum gehst du denn heute schon wieder ins Theater? Du hast doch das Stück schon gesehen!“ — „Ja, aber in meiner neuen Toilette noch nicht.“

Selbstbewußt. A.: „Ich habe kürzlich das Porträt meiner seligen Frau malen lassen!“ — B.: „Was — selige Frau? Kamerad sind doch seit kurzem zum ersten Male verheiratet!“ — A.: „Nun ja, Frau ist selig, daß sie mich hat.“

Schön gesagt. „Dat der Meier noch immer so viele Schulden?“ — „Aa, aus den größten hat er sich schon herausgehielet.“

Noch Platz da. Ich war mit meiner Freundin in Hörsform, „Über unsere Kraft“; sie war sehr erschüttert und vergoß Ströme von Tränen. Nach dem ersten Akt bot ich ihr an Stelle ihres vollständig durchnässten Taschentuches mein Reservertaschentuch an, erhielt aber die Antwort: „Ach laß nur, der zweite Akt geht auch noch rein!“

Flappermail. Der kleine Hans (zu seinem sehr dicken Onkel): „Du scheinst doch nicht so sehr schwer zu sein, wie du aussiehst, Onkel.“ — Onkel: „Wieso meinst du das, Hans?“ — Der kleine Hans: „Papa erzählte neulich, er hätte dich hochgenommen.“

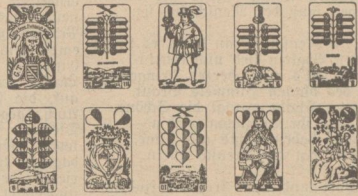
Stataufgabe.

b o d die vier Farben; A U; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

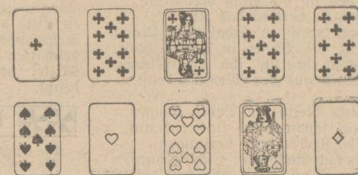
Nach einer alten Statregel soll man keinen Solo machen, wenn ein anderer Solo geboten. M, der Mittelhandspieler, hat diese Regel unbeachtet gelassen und wird auf folgende Karte (schwarz bei a-Solo, d. h. die Gegner nehmen ihm alle Stiche ab.

a A, 10, D, 9, 8; b 9; c A, 10, K; d A.

Deutsch.



Französisch.



Vorhand hatte bis Null gehalten, konnte aber nicht Null outert spielen, da er in der langen Farbe 7, 10, D usw. hatte. Gleichwohl würde er den Duvert gewonnen haben, weil in dieser Farbe 8 und 9 nicht in einer Hand saßen. I hatte bis d-Handspiel gereizt. Am Stat lagen: d D, 9. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Pyramide.

Nebenstehende Buchstaben sind pyramidenförmig zu ordnen, so daß die mittelste senkrechte Reihe einen berühmten Musiker bezeichnet, während die wagerechten Reihen ergeben: 1. Teil des Jahres, 2. Baum, 3. männlicher Vorname.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Arithmetische Aufgabe.

95	99	94	98	93
103	104	105	106	107
102	97	101	96	100

Geheimchrift.

Zwischen heut und morgen
ist eine lange Frist.
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Anagramm.

Ubel — Elba — Labe.

Rebus.

Aus nichts wird nichts.

Wortspiel.

- a. Helm, Genua, Nord, Geier, Rain, Made.
- b. Mehl, Augen, Dorn, Kiege, Fran, Dame. — Madrid.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gießlich n. d. G.,
Dofbuchdruckerei, Göttingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Ercheint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementpreis

vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis

für die einseitige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Anzeigen 10 Pfg., Reklamen pro Zeile 15 Pfg.

Interate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Ar. 56.

Nebra, Sonnabend den 15. Juli 1905.

18. Jahrgang.

Hinter den Kulissen.

Baron Alberto Dandolo, der in ver-



Gefandten ziemlich leicht. Aber Barriere wandte sich auch an den Ministerpräsidenten Rouvier, der die Erzwangung der Auslieferung des deutschen Kaisers erbat und von Delcassé energisch ablehnte, vollständige Mitteilungen über den Gang der auswärtigen Politik forderte. Delcassé ließ sich aber nicht hängen, sondern arbeitete weiter an seinem Projekte eines „christlichen Einverständnisses“ mit England. Einmal hat er den Entwurf des Präsidenten Combes und Rouvier vor. In der Zwischenzeit hatte Rouvier von anderer Seite eine Bestätigung der Absichten des deutschen Kaisers erhalten. Er geriet in große Erregung und forderte von Delcassé, daß der gesamte Notennachschub mit der englischen Regierung dem nächsten Ministerrat unterbreitet werde. In diesem Ministerrat kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen Rouvier und Delcassé. Der Ministerpräsident machte dem Minister des Auswärtigen Vorstellungen darüber, daß er auf die Mitteilung des Gefandten in Rom gar kein Gewicht lege und verlas jedoch einen amtlichen Bericht Barzèzes, in dem die Auslieferung des deutschen Kaisers wiederholt war. Die Minister gerieten in Erregung, Delcassé aber erklärte: „Nur wenn unser Vertrag mit England zum Bruch führen sollte, so würde ich doch nicht zögern, ihn zu unterschreiben und Ihrer Genehmigung zu empfehlen. Dieser Vertrag ist die Krönung einer siebenjährigen Politik, die borniert abzielte, Deutschland in Europa zu isolieren.“ Rouvier erwiderte nun gegen Minister, seine Meinung über das Projekt Delcassés zu sagen und zu begründen. Alle, mit Ausnahme des Kriegsministers Berteaux, erklärten eine Politik, die zum Bruch mit Deutschland führe, für verwerflich. Rouvier verlangte hierauf, daß Delcassé ihm — dem Ministerpräsidenten — die weiteren Verhandlungen mit England überlasse, und der Ministerrat gab einstimmig derselben Forderung Ausdruck. Delcassé erwiderte, daß er zu langem vorläufiger Minister getrieben sei, als daß er sich jetzt in die Rolle eines vorzeitigen Ministers haben könne und gab seine Entlassung bekannt. Wenn man sich in die Richtung der dem Kaiser in den Mund gelegten Worte leschste Zweifel zu setzen sich nicht verjagen kann, so haben wir diesen Ausweg aus dem erwähnten Artikel doch wiederzugeben, weil die interessante Darstellung über den Sturz Delcassés durchaus mit den Tatsachen übereinstimmt scheint.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

In den Friedensverhandlungen gegen Rußland und Japan mit China sind hingegen verhandelt, als es sich um den wichtige Schicksal der Mandchurie ist.

Auf der Insel Sachalin machen die russischen Japaner weitere Fortschritte. Der Gerichtshof in Tokio hat den russischen Namen Sachalin in 8 Jahre Verzug der Spionage verurteilt worden war, 10 Jahre harter Arbeit verurteilt. Sein Verzug hatte Arbeit verurteilt worden. Er sind überführt, sich gegen das Gesetz über die militärischen Geheimnisse vergraben haben.

In den russischen Wirren.

Die Schändensmeldungen aus dem heiligen Land, wie es sich selbst hochtrabend nennt, in sein Ende nehmen. Wieder ist ein hochberühmter Mann in den Orient zum Diktator der Stadt Bagdad zum Diktator von Bagdad, Schamir, wurde bei einem Range von Missetat von einem gewissen drei Revolutionäre getötet; der Mörder wurde verurteilt.

Aber das Gebiet von Tiflis ist der agerungsstand verhängt worden. In Batum stockt jede Tätigkeit. Die in sind geschlossen, ebenso die Konsulate in mit Ausnahme der Reichsbank. In Samel gebrauchte Geld wurde durch den in mit Verbotem in ungenügender Menge, daß es gelang, den Täter zu entlocken.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem Grafen Regenten Leopold als Anlaß des am 10. h. erfolgten Todes seiner Mutter, der Gräfin Karoline zur Lippe-Biesterfeld, ein persönliches, überaus herzliches und in herzlichsten Worten gehaltenes Beileidstelegramm zugesandt. In dieser Depesche wird in Gelegenheit zu den vorangegangenen Telegrammen des Königs an den Grafen Regenten zum ersten Male die Anrede „Erlaucht“ angewandt.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird seinen Sommerurlaub wieder auf Nordsee verbringen.

Die Nachrichten über einen Stillstand in den Vorbereitungen der Reichsfinanzreform sind nach den Informationen der „Tagl. Rundsch.“ unzutreffend. Es heißt jetzt, daß demnächst Finanzpläne an den Reichstag kommen werden, und ebenso heißt jetzt, daß dieselben im Reichstagsrat fertiggestellt sind. Da aber die entscheidende Anbahn, der Bundesrat, zuerst nicht tagt, so kann sein Einverständnis auch nicht eingeholt und demgemäß über den Inhalt dieser Vorlagen nicht veröffentlicht werden. Die Mitglieder des Reichstagsrat werden zum Anfang September erwartet.

Als Entschädigung für die Anfechtung in Deutsch-Schwarzafrika will die Regierung von dem Reichstag weitere 10 Millionen Mark verlangen. Demnach hätte der Reichstag nur 5 Millionen Mark bewilligt, da er der Überzeugung war, daß keinerlei rechtliche Ansprüche auf Entschädigung seitens der Anfechtler beständen, und daß es nur darauf ankomme, ihnen, die Anfechtler in Afrika, den ihnen gebührenden Hut zu unterstellen. Die Regierung dagegen ist anderer Ansicht; sie erkennt zwar auch keine juristischen Ansprüche an, wohl aber moralische.

Dem Vernehmen nach sind an der zu ständigen behördlichen Stelle die Arbeiten an der Änderung der Krantentafelorganisation wieder aufgenommen worden. Ob jedoch schon in der nächsten Reichstagsperiode ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf wird vorgelegt werden oder ob man mit dieser Änderung warten wird, bis die einseitige Organisation der gesamten Arbeiterversicherung angeregt werden wird, heisst nicht fest.

Zur Bezeichnung der Reform hat der Bund Deutscher Verkehrsvereine an die für die Verwaltung der Staatsbahnlinien zuständigen Ministerien und Generaldirektionen folgende Resolution eingereicht: Die Jahresversammlung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine befreit die von den deutschen Eisenbahnunternehmern beschaffte Betriebsmittelgemeinschaft als den Anfang einer von Verkehrs erweiternden und verbessernden einseitigen

Verfassung, sie nimmt aber mit Bedauern davon Kenntnis, daß die gesamte Zeit voran für den deutschen Verkehrsverkehr weniger eine Vereinfachung, als eine Verteuerung bedeutet wurde. Die Verkehrsvereine erheben im Interesse des öffentlichen denjenigen Publikum einseitigen Widerspruch gegen jede Verteuerung der Tarife, insbesondere gegen die Einführung bzw. die weitere Erhöhung von Sogelasszuschlägen und gegen den Wegfall der zum sozialen und gesundheitlichen Besten notwendigen Sonntags- und Abfahrtskarten, ebenso gegen die Aufhebung des Freigeleits. Bei den günstigen finanziellen Verhältnissen der preussisch-russischen Staatsbahn insbesondere erscheinen Erhöhungen der Fahrpreise um so weniger gerechtfertigt, als bei den Verhältnissen der ersten Linie nicht historische, sondern wirtschaftliche und Verkehrsinteressen maßgebend sein sollten. Daher ist es auch wünschenswert



Gräfin Karoline zur Lippe-Biesterfeld.

Die Gräfin Karoline zur Lippe-Biesterfeld ist ihrer schweren Krankheit erlegen. Vier Tage währe der Todestampf. Die Letzte waren Wasserkrämpfe, verbunden mit einem Fieberanfall. Die Gräfin hatte nur ein Alter von 61 Jahren erreicht; sie war am 6. April 1844 in Mannheim geboren und ist ihrem Gatten, dem am 28. September des vorigen Jahres verstorbenen Grafen Regenten zur Lippe-Biesterfeld, bald in den Tod gefolgt. Sie war die Tochter des Grafen Leopold von Wartenleben und seiner Gemahlin Margarete, geborenen Gräfin von Wollheim. Die Gräfin war die Tochter des Fürstentums Lippe. Die letzte Tochter, Gräfin Helene, ist seit dem Jahre 1889 mit dem Prinzen Friedrich von Sachsen-Weimarer verheiratet. Ihre beiden jüngeren Töchter sind ebenfalls mit dem Prinzen von Sachsen verheiratet, die in 8. Jahrgangsklasse am Oberlyzeum und Lehramt leben, unternahmlich.

wert, daß besondere Erleichterungen des Verkehrs, die sich unterhalb des gemeinsamen Tarifs bewegen, wie z. B. das baltische Kilometergebot, von der Tarifreform nicht berührt, sondern beibehalten werden.

Die der Münchener „Allg. Ztg.“ mitgeteilte Welt, beabsichtigt die japanische Regierung, die neben der Neuerrichtung einiger diplomatischer Gesandtschaften in Konstantinopel und Istanbul auch ihre Handelsbeziehungen zu dem europäischen Festlande durch Eröffnung neuer Konsulate in diesem Jahre wesentlich erweiterte, in München schon in allerhöchster Zeit ein japanisches Konsulat für das Königreich Bayern zu errichten.

In Bayern wurde dieser Tage durch die Kammerwahlen nach der neuen Einteilung die Probe auf das Exempel gemacht. Die Liberalen müssen die Rechte bezahlen; sie verloren: München, Augsburg (Stadt), Remscheid, Memmingen, Günzburg, Jümmersfeld, Schweinfurt, Weichseln, Weichseln. In München sind die Sozialdemokraten durch die vereinigten bürgerlichen Parteien aus ihren Sitzen verdrängt worden.

Frankreich.

Die parlamentarischen Akten über das französische Gesetz von der Trennung von Kirche und Staat sind mit der Annahme dieses Gesetzes durch die Deputiertenkammer noch nicht geschlossen. Jetzt hat noch der Senat zu sprechen. Bei der Zulassung dieses Gesetzes vorarbeiten soll, erlitt der frühere Ministerpräsident Combes eine persönliche Niederlage. Er blieb bei der Wahl dieser Kommission in der Minderheit, und dieses ganz unerwartete

Ergebnis wird die Wirkung haben, daß die Kandidatur des Herrn Combes für die nächste Legislatur in der Präsidentschaft nicht aufgestellt werden wird.

England. Premierminister Balfour wird einen Antrag einbringen, in dem eine neue Wahlrechts-einteilung empfohlen wird. Der Antrag schlägt im allgemeinen vor, daß die Anzahl der Mitglieder, die jeder Wahlkreis in die Volksvertretung entsendet, genau bestimmt wird, daß auf je 65 000 Einwohner ein Abgeordneter entfällt. Fiktion mit einer Bevölkerung von weniger als 18 500 Seelen sollen aufhöhen, als besondere Wahlkreise zu bestehen. Grafschaften oder Gemeinden mit zwei Volksvertretern und einer Einwohnerzahl unter 75 000 sollen einen Vertreter verlieren. Die Neueinteilung der Wahlkreise auf dieser Grundlage würde England 663 Parlamentenmitglieder mehr geben, von denen auf London 5, auf seine Vorstädte 6 entfallen würden. Schottland würde 4 Sitze, Wales 1 Sitz gewinnen, während Irland 22 Sitze verlieren würde. — Dieser letztere Umstand wird natürlich wieder heftige Opposition der Irländer hervorrufen.

Das Unterhaus lehnte einen Antrag auf Auslieferung folger Einwohner, die während eines Streiks englische Arbeiter eregt haben, mit erheblicher Mehrheit ab.

Dänemark.

Die Gerichte, daß Prinz Karl von Dänemark den norwegischen Thron bestiegen werde, sind nach Meldungen aus Christiania falsch.

Balkanstaaten.

Durch den „Bosnisch“-Wahlkampf hat die Partei solchen Erfolg bekommen, daß sie schließlich die Befestigung am Bosporus ausbessern läßt, obwohl die Staatskassen bis auf den Grund leer sind.

Der Meinungsaustrich zwischen den vier Schutzmächten Kreta ab, die gegenüber dem Ansuchen der aufständischen Bewegung auf der Insel zu unternehmenden Schritte hat zunächst die Vereinbarung ergeben, einen neuen, gemeinsamen Appell an die Revolutionäre zu richten. Die Regierungen der bezeichneten Mächte werden demgemäß abernach eine Proklamation an die Aufständischen gelangen lassen, durch die sie nachdrücklich zur Niederlegung der Waffen aufgefordert werden sollen.

Afrika.

In neuen diplomatischen Erfolgen gewiss sich dem Sultan von Marokko nun auch militärische. Seine Truppen sollen die Gegend unter Bu Hamana total gesäubert haben.

Was die Könige lesen!

Wird jeder Herrscher vermag, wie König Oskar von Schweden jüngst in einem Gespräch von sich erzählte, in weitgehendst vier Sprachen eine ausgedehnte Lektüre zu pflegen; aber eine unter den Herrscherinnen Europas überflüssig ihn noch, wie eine englische Zeitschrift ausführt, an Ausdehnung der Sprachkenntnis und der Lektüre. Die Königin von Rumänien kann noch heute in all den modernen und alten Sprachen, in denen sie in ihrer Jugend unterrichtet wurde, durch ihre eigene auch die schwierigsten Lektüreschritte, vor allen den Klassiken, beherrschen hängt, daß sie doch auch viele Sprachen zu den Vertrauten, bei denen sie immer wieder Bekanntschaft und Unterhaltung sucht; Pierre Loti erweist sich in erster Reihe ihrer besonderen Belesenheit, er ist ebenso wie die deutsche Schriftstellerin Marie Fremmit ein naher Freund und Biograph der Königin. Auch die Königin Mutter von Spanien verliert sich mit Vorliebe in die französischen und englische Welt der Romane, während bekanntlich die vorbeste Kaiserin von Österreich, die Kaiserin Elisabeth, die Dichtung in Deutsch keine Vorliebe hat. Der Zar liest besonders gern französische Romane und sein Lieblingsautor ist Alexandre Dumas, doch liest auch die Zarinne englische Romane und Zeitschriften sehr zu. Der deutsche Kaiser soll ebenfalls gern französische Schriftsteller lesen und findet besonders an Georges Dumas Romanen viel Vergnügen, doch hat er auch eine ausgedehnte Kenntnis in der deutschen und englischen Literatur, ist überhaupt ein sehr eifriger Leser, der manchmal Abend damit verbringt, der Kaiserin vorzulesen. Seine Belesenheit für die Schriften Huband Kiplings ist noch in aller Erinnerung durch das